

# Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für das

Elbsandsteingebirge



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohdorf mit Stöhlmühle, Kleingießhübe, Struppen, Lichtenhain, Mittelendorf, Porstendorf, Prossen, Rathmannsdorf, Kleinhardtendorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Zantenstr. 134. Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Gewerbeamt Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterheben einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezieger nicht zur Störung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung u. Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“  
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage

Nr. 107

Bad Schandau, Dienstag, den 9. Mai 1939

83. Jahrgang

## Der Gegen Schlag

7. Mai 1919. In einem strahlend schönen Frühlingstag wird im Saal des Trianon-Palasthotels in Versailles, in dem 83 Vertreter von 27 Staaten Platz genommen haben, der deutschen Delegation das Diktat übergeben. Der „Tiger“ Clemenceau spricht. Ein ganzes Menschenalter hat dieser französische Patriot, der kein europäischer Staatsmann war, auf diese Stunde gewartet und kostet nun diesen Augenblick aus, in dem er haßerfüllt das Tribunal in Versailles leitet. Jeder Satz des greisen Deutscheschaffers atmet die grimmige Freude, Deutschland zu erniedrigen. Dann antwortet der deutsche Delegationsführer Graf Brockdorff-Ragnau. Er trägt er seine Erklärung vor, um mit dieser Geste anzudeuten, daß er sich nicht als Angeklagter fühlt und daß sein Land, das er in dieser furchtbaren Stunde vertreten muß, das Verdammungsurteil seiner Feinde nicht annimmt. Der Graf schließt mit der Feststellung: „Ein Friede, der nicht den Namen eines Rechtsfriedens verdient, würde immer neue Widerstände gegen sich aufrufen. Niemand wäre in der Lage, ihn mit gutem Gewissen zu unterzeichnen, denn er wäre unersetzbar.“ — Die Geschichte der letzten zwanzig Jahre ist unser stärkster Anwalt in dem Kampf gegen das Schanddiktat geworden und vor ihrem Richterstuhl ist inzwischen das Verdammungsurteil über das Dokument der 440 Artikel gesprochen worden, indem die Vorsehung einen Mann beauftragte, Seite um Seite aus diesem Nachwerk der Unvernunft und des Sabotismus herauszureißen. Aber noch geistert der Ungeist von Versailles durch die Welt und versucht die Geister zu verwirren, damit die Völker nicht zur Ruhe kommen, sondern unter der Last dieses Denkmals des Hasses und der Verblendung weiterleben und den Krieg im Frieden, erloschen von kleinen, haßerfüllten Geistes, weiterführen müssen. Dennoch: wenn Schillers Wort, daß die Weltgeschichte das Weltgericht sei, zutrifft — und das ist unsere Gewißheit — dann muß das Bewußtsein von der europäischen Völkergemeinschaft über die Engstirnigkeit jener Politiker alten Schlages, muß die Zukunft eines neu geordneten Europas über die Vergangenheit eines aus tiefen Wunden blutenden Abendlandes triumphieren.

7. Mai 1939. Im Regierungspalast von Mailand führen die Außenminister der Achsenmächte Besprechungen, stellen erneut die volle Übereinstimmung ihrer Regierungen nach jeder Richtung hin fest und beschließen, den engen Verbund der beiden Völker durch einen umfassenden politischen und militärischen Pakt Ausdruck zu geben. Während die Märchentanten beiderlei Geschlechts an der Themse und an der Seine von Wissen in der Achse orakeln und zum hundertsten Male das Auseinanderbrechen dieses konstruktivsten Instruments der europäischen Politik aus dem Kaffeehaus herauslesen wollen, zerreiht das Abkommen von Mailand mit einem Schlag das Lügengewebe und verfehlt gleichzeitig der demokratischen Eintreibungsheute einen empfindlichen Stoß. Krampfhaft bemüht man sich in den Hauptstädten der großen Demokratien, den Schreck zu verbergen, der den Parlamentaristen der verschiedensten Färbung ob des Befehls, jenseits ihrer Einkreisungsmanöver und der deutsch-italienischen Antwort auf Londons Ententebestrebungen in die Knochen gefahren ist. Den Einkreisungsstrategen dürfte das Konzept gründlich verdorben sein. Während sie Mißtrauen und Furcht säen, um auf diesem Boden ihre eigensüchtigen politischen Absichten, getarnt durch Garantieerklärungen, zu verwirklichen, haben sich zwei Staaten, längst verbunden durch die Gemeinsamkeit ihrer Revolutionen und in der Gleichsetzung ihrer politischen Zielsetzungen, noch stärker vereinigt, haben ihr Schicksal noch vollkommener aneinander gekettet, um damit nicht nur der Wohlfahrt und der Existenz ihrer Nationen, sondern dem Frieden in Europa zu dienen. Eine neue Form für eine alte Freundschaft ist gefunden worden und auf dieser Grundlage wird die gemeinsame Arbeit für die Neuordnung Europas weitergeführt.

Unschwer läßt sich an den beiden Daten — jenem 7. Mai 1919 und diesem 7. Mai 1939 — die Wandlung Europas ablesen. Damals suchten vergreiste, verblendete Politiker mit unauglichen Mitteln einer vom Krieg heimgeführten Menschheit eine neue Ordnung zu geben, die nichts anderes war, denn die Grundlage für immer neue Verwirrungen und Konflikte, weil sie das Herzland unseres Erdteils zum Lohd verurteilten. Heute schließen sich die beiden jungen Völker des Abendlandes — seit jeher in ihrer Wechselbeziehung und Wechselwirkung Kristallisationspunkte und Kraftzentren der Menschheitsgeschichte — noch enger zusammen und bilden einen stählernen Block im Dienst am Wiederaufbau des Vertrauens und der

europäischen Zusammenarbeit. Während die Nachfahren der Versaillespolitiker sich als Träumer und geistlose Spekulanten erweisen, die in geschichtlichen Unmöglichkeiten denken, sehen Deutschland und Italien Taten an die Stelle wortreichen Geschwäzes, Taten, die von historischen Realitäten ausgehen und damit die Voraussetzungen einer wirklichen und echten Ordnung erfüllen. Die Achse ist kein Faktor des Krieges, sondern ein Instrument des Friedens — wir möchten sagen: das Instrument einer

friedlichen Aufbauarbeit zum Wohle aller Völker. Deshalb haben die Friedensfreunde mit Ruhe und Genugtuung das Ereignis von Mailand aufgenommen, während die Unheilsstifter und Versaillesnachbeter erschrocken und aufgebracht sind. Ein untrüglicher Beweis, daß eine Entscheidung gefallen ist: Mailand ist eine neue Etappe auf dem schweren, gefahrenreichen, aber notwendigen und zielicheren Weg in eine neue europäische Zukunft, über der das Wort Friede steht.

## Gegen jeden Angriff gewappnet!

Unterredung mit dem Reichsaußenminister

Während seines Aufenthaltes in der Villa d'Este am Comer-See empfing Reichsaußenminister v. Ribbentrop den Mailänder Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros. Der Reichsaußenminister äußerte sich in der Unterredung mit größter Befriedigung über die begeisterte Aufnahme, die ihm in Mailand als dem Abgesandten des Führers bereitet worden ist. „Graf Ciano“, so sagte er, „hatte mir von jenen lächerlichen Neugierigen einiger französischer Zeitungen über eine angeblich gegen die Einkreisung der Mailänder Bevölkerung zu der deutsch-italienischen Freundschaft Mitteilung gemacht. Als ich dann durch Mailand fuhr und mit eigenen Augen sah, wie mich die ganze Bevölkerung als den Vertreter Deutschlands jubelnd empfing und von allen Seiten die brauenden Covina-Kufe auf den Führer und den Duce mir entgegenstießen, empfand ich, wie traurig und erschütternd es ist, daß unverbesserliche Heher immer wieder versuchen, die Völker mit Lügen zu vergiften. Diese Lügen sind bedauerlich, aber wir ziehen daraus die Erkenntnis. Ganz besonders ist mir die Herzlichkeit aufgefallen, die mir die Mailänder Arbeiterkammer entgegengebracht hat.“

Ich habe einen Einblick bekommen in die Schaffenskraft der Bevölkerung von Mailand, das ich als blühendes, modernes Zentrum Norditaliens erlebte. Es war mir eine besondere Freude, die Bekanntheit einer so großen Zahl führender Persönlichkeiten gemacht zu haben. Einen unaussprechlichen Eindruck aber hat die große Volkskundgebung vor dem Mailänder Rathaus in mir hinterlassen; hier drückte sich die großartige Volkstüchtigkeit des Duce und des Grafen Ciano in immer neuen Formen aus.

Ich bin überzeugt, so fuhr Reichsaußenminister von Ribbentrop fort, daß Italien und Deutschland jenen demokratischen degenerierten Völkern in England keine bessere Antwort erteilen konnten als durch den Empfang, den Mailand und Como dem Grafen Ciano und mir als dem Vertreter Deutschlands bereitet haben.

Ich glaube, daß unsere Völker mit Ruhe in die Zukunft blicken können.

### Ein logischer Schlüsselpunkt

Der Bündnispat, den Graf Ciano und ich im Auftrag des Duce und des Führers vereinbart haben, ist nur der logische Schlüsselpunkt für einen Zustand, der seit Jahren bereits Wirklichkeit ist. Er bedeutet eigentlich nichts Neues. Aber für jene juristischen Wortverdreher, Federkuchler und die immer wieder orakelnden Heher haben wir nun auch äußerlich einen Schlüsselpunkt gesetzt, um endgültig der Welt klarzumachen, welcher Art unsere Beziehungen sind und daß weder Lügen, Verdächtigungen, noch Hege die Solidarität unserer beiden Nationen beeinträchtigen können.

Der Reichsaußenminister sprach dann von der historischen Größe unserer Zeit und sagte: Es hat schon mehrfach in der Geschichte Epochen gegeben, in denen zwei geniale Männer gleichzeitig gelebt haben. Meistens aber waren sie Widersacher. Zum erstenmal in der Geschichte finden wir jetzt zwei geniale Männer, die die Geschichte ihrer Völker gemeinsam bestimmen. Das ist ein unermeßliches Glück für unsere beiden Nationen. Die demokratische Welt möge zur Kenntnis nehmen, daß die Freundschaft zwischen Mussolini und Hitler unzerstörbar ist und daß ihre beiden Völker in den gleichen Gefühlen geschlossen hinter ihnen stehen. Die Demokratien mögen auch zur Kenntnis nehmen, daß diese zwei Männer und ihre beiden Völker den Frieden wollen, daß sie aber ebenso bereit sind, diesen Frieden und ihre Unabhängigkeit gemeinsam zu verteidigen.

Deutschland und Italien sind gegen jeden Angriff gewappnet und sind unbesiegbar.

### Gefechtsübungen mit scharfer Munition

In Gegenwart des Königs und des Duce. — Brauchitsch als Gast anwesend.

Generaloberst von Brauchitsch, der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, wohnte in Begleitung des Oberbefehlshabers des italienischen Heeres, Staatssekretär General Pariani, in der Umgebung von Bracciano einer Gefechtsübung mit scharfer Munition bei.

Der Gefechtsübung haben neben dem König und Kaiser Victor Emanuel III. und Benito Mussolini in seiner Eigenschaft als Kriegsminister auch Marschall De Bono, Marschall Graziani, ferner der Generalstabschef der Faschistischen Miliz, Russo, beigewohnt. Als Ehrengäste

waren außer der Begleitung des Generalobersten von Brauchitsch eine japanische Militärmission und eine spanische Militärmission anwesend.

Auf einer drei Kilometer langen Front wurde in drei Wellen ein Infanterieangriff auf eine befestigte Anhöhe vorgetragen. Dabei wurde die Infanterie durch Scharfschützen von Artillerie verschiedenen Kalibers unterstützt. Die Artillerie zeichnete sich, als sie beim Vortragen des Infanterie-Angriffes ihr Feuer in die Tiefe der Angriffszone vorverlegte, durch gute und sichere Feuerlage besonders aus. Die sehr interessante und wohlgeleitete Übung fand die uneingeschränkte Anerkennung des Oberbefehlshabers des deutschen Heeres und der übrigen hohen Offiziere. Generaloberst von Brauchitsch brachte sowohl gegenüber dem König und Kaiser als auch gegenüber dem Duce und dem Oberbefehlshaber des italienischen Heeres, General Pariani, wiederholt seine lebhaften Genugtuung für die Leistungen der italienischen Soldaten zum Ausdruck.

### Sportliche Massenvorfürungen in Gegenwart des Duce

Rom. Auf Einladung des Befehlshabers der faschistischen Jugendorganisation, des Parteisekretärs Minister Starace, befehligte Generaloberst von Brauchitsch am späten Montagnachmittag in Begleitung des Staatssekretärs General Pariani das Forum Mussolini, wo sportliche Massenvorfürungen geboten wurden. Zu diesen Vorfürungen war auch der Duce erschienen, der den deutschen Ehrengast wie auch den Chef der spanischen Militärmission sofort an seine Seite bat. Die exakten und eleganten Vorfürungen hinterließen den besten Eindruck bei den Ehrengästen, denen neben Mussolini bei der An- und Abfahrt von einer nach Zehntausenden zählenden Menge überaus herrliche Ovationen bereitet wurden.

### Der Duce vor dem Obersten Rat des Heeres

Nichtlinien für die weiteren Ziele.

Der Oberste Rat des Heeres trat im Palazzo Venezia unter dem Vorsitz des Duce zusammen. In den Besprechungen nahmen der Kronprinz, die Marschälle Badoglio und Graziani, der Generalstabschef, General Pariani, mit seinen Generalstabsoffizieren sowie die Armeekorpskommandanten teil.

Nach Prüfung der Maßnahmen auf dem Gebiete der Organisation und der Schulung der Truppen sowie der raschen Verwirklichung des Grenzschnüzes und der Verstärkung des Heeres gab der Duce als Kriegsminister unter Hinweis auf die kürzlich bewilligten außerordentlichen Mittel die Richtlinien für die weiteren Ziele.

### Vor der Londoner Antwort

Nach der Sinnfälligkeit des deutsch-englischen Flottenabkommens.

Im Unterhaus teilte der englische Ministerpräsident Chamberlain auf Anfrage mit, daß die britische Regierung die durch die Sinnfälligkeit des deutsch-englischen Flottenabkommens geschaffene Lage „nach jeder Richtung“ prüfe, und daß bald eine Mitteilung an die Reichsregierung abgehen werde.

### Zustimmung zum Nichtangriffsvorschlag

Die Außenminister Letlands und Estlands in Reval.

In Reval fanden zwischen den Außenministern von Lettland und Estland Besprechungen statt. Neben der Zusammenkunft in der estnischen Hauptstadt wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben, in der die grundsätzliche Zustimmung zu dem deutschen Vorschlag eines Nichtangriffspaktes festgestellt und gesagt wird, die Standpunkte der beiden Ländern seien miteinander in Einklang gebracht worden. Die beiden Regierungen, heißt es weiter, wollten die Angelegenheit auch weiterhin im gegenseitigen Einvernehmen behandeln.

# Die andere Weltrevolution

Rede von Reichsleiter Alfred Rosenberg im Berliner Sportpalast

Mit dem deutschen Vorschlag beschäftigt sich auch die Nevaler Zeitung „Baevaleht“. Das Blatt führt u. a. aus, Deutschland wolle mit seinem Vorschlag beweisen, daß es weder aggressive Absichten noch Expansionsbestrebungen im Baltikum habe. Die Staaten, an die ein entsprechender deutscher Vorschlag ergangen sei, seien kleine Staaten, die sich eine Politik der Fernhaltung aus den Konflikten der Großmächte und der unerschütterlichen Neutralität zu eigen gemacht hätten. Diesen Staaten sagten besonders solche politischen Abkommen nicht zu, die ihnen die Verpflichtung auferlegten, an Zwangsaktionen gegen einen anderen Staat teilzunehmen. Anders verhalte es sich mit Nichtangriffsverträgen.



Zur Sicherung des Friedens.

Reichsaußenminister von Ribbentrop und der italienische Außenminister Graf Ciano nach dem Abschluß des umfassenden politischen und militärischen Paktes. Links der deutsche Votschaffer in Rom von Mackensen, rechts der italienische Votschaffer in Berlin, Altolico. Weltbild (M.)

## Schweden lernen Deutschland kennen

Wachsendes Verständnis für die Notwendigkeit besserer Beziehungen

Berlin. 48 Mitglieder der „Reichsvereinigung Schweden-Deutschland“ in Lund, die sich um die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Schweden bemüht, unternahmen in diesen Tagen eine Studienreise durch Deutschland, um durch persönlichen Augenschein Einrichtungen und Leistungen des neuen Deutschlands kennenzulernen. Aus diesem Anlaß hatte die Deutsch-Schwedische Vereinigung zu einem Empfang eingeladen, an dem Legationsrat Damgren von der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft, Generalkonsul Dr. Ravené und Konsul Ravené vom Königlich-Schwedischen Generalkonsulat sowie zahlreiche Vertreter deutscher Regierungs- und Parteistellen teilnahmen.

Für den am Eröffnen verbindlichen Präsidenten der Deutsch-Schwedischen Vereinigung, Dr. Draeger, begrüßte Vizepräsident Direktor Engelbrecht die schwedischen Gäste und gab seiner Freude über die Gelegenheit Ausdruck, mit einer so großen Mitgliederzahl der „Reichsvereinigung Schweden-Deutschland“ persönlich in Verbindung zu kommen.

Professor Liljeqvist, der Vorsitzende der „Reichsvereinigung Schweden-Deutschland“, dankte für den herzlichen Empfang und gab seiner Bewunderung über die überragenden Leistungen Ausdruck, die das neue Deutschland in Fortsetzung seiner alten universalistischen Tendenz auf allen Gebieten aufzuweisen habe. Er gab zu, daß es noch Kreise in Schweden gäbe, die sich dieser Erkenntnis verschließen, betonte aber, daß das Verständnis für die Notwendigkeit der Pflege besserer Beziehungen zu Deutschland im schwedischen Volk stärker vorhanden sei, als es vielleicht den Anschein habe.

## Spanien verläßt Genf

Die Quittung für die Sanktionspolitik

Der spanische Außenminister Jordana richtete an den Generalsekretär der Genfer Liga ein Telegramm, in dem er im Namen der spanischen Regierung mitteilt, daß Spanien hiermit seinen Austritt aus dem Genfer Bund bekanntgibt.

Politische Kreise bezeichnen diesen Austritt als eine Selbstverständlichkeit und erklären, daß der Schritt nur deshalb nicht früher erfolgte, weil die Liga Burgos bisher nicht anerkannte. Hiermit überreichte Spanien die Quittung für die Behandlung, die es erdulden mußte. Bei dieser Gelegenheit wird gleichzeitig daran erinnert, daß auch diejenigen Mächte, mit denen Spanien durch den Antikominternpakt verbunden ist, der Genfer Liga nicht angehören.



Die Antwort für die „Einfreisler“.

Die Stadt Mailand, wo die Besprechungen zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem italienischen Außenminister Graf Ciano stattfanden und mit einem umfassenden politischen und militärischen Pakt beider Mächte beschloffen wurden, bereitete dem Reichsaußenminister triumphale Aufzüge. Der Weg, den die beiden Außenminister zur Villa d'Este nahmen, war über und über mit Blumen bestreut. Weltbild (M.)

Auf einer großen Kundgebung im Berliner Sportpalast hielt Reichsleiter Alfred Rosenberg eine große Rede über „Die andere Weltrevolution“.

Er ging aus von der Französischen Revolution, deren 150. Jahrestag in diesem Jahr gefeiert wird und bezeichnete es als überholt und irrwegig, wenn der französische Rundfunk die „großartigen Errungenschaften dieser Revolution“ feiert. Die Behauptung von einer Gleichheit der Menschen, somit der Rassen, wie sie die Französische Revolution lehrte, sei heute eine geistige Rückständigkeit. Die von der Französischen Revolution angeblich besicherte Freiheit der Völker sei gerade von den demokratischen Staaten unterbunden und mißbraucht worden. Er kennzeichnete dabei das blutige Durcheinander der Französischen Revolution, das erst durch Napoleon beseitigt wurde und führte an, daß Mirabeau der leidenschaftlich für die Freiheiten des dritten Standes eintrat, gegen eine parlamentarische Regierung stimmte, wenn er schrieb: „Es wäre ungeschickt von der Regierung, wenn sie Frankreich parlamentarisch machen würde.“ Rosenberg verglich diese Erkenntnis mit unseren heutigen Erfahrungen und sagte dann u. a.:

Die Revolution von 1789 mit ihren Folgeerscheinungen war nicht die Geburt eines neuen und starken politischen Systems, sondern der hilflose Zusammenbruch aller, allerdings längs moralischer Ordnungen. Heute aber, nach den Verheerungen, die diese Revolutionsideologie überall hinterlassen hat, könne sie nicht mehr als Grundlage der Kultur bezeichnet werden.

Rosenberg machte hier die Einschränkung, daß diese Idee vielleicht nicht die verheerenden Folgen gehabt hätte, wenn nicht die Entwicklung des technischen Zeitalters gekommen wäre, in den Industrieorten zahlreiche Menschen ihrer natürlichen Bindungen beraubte und durch Ausbeutung eine soziale Frage schuf.

Durch die Verbindung einer uralten demokratischen Idee mit der sozialen Krise waren die Vorbedingungen für die radikale marxistische Bewegung gegeben.

Aus diesem Grunde — so haben wir Nationalsozialisten von Anfang an gefagt, und die Weltpolitik gibt uns heute noch einmal recht — kann man die Geschichte auch unserer Zeit nicht schreiben, ohne sie als Ergebnis auch des französischen Zusammenbruchs von 1789 zu betrachten.

Das 18. Jahrhundert hatte die Macht, moralisch gewordene Bindungen zu zerlören, es lehrte ihm aber die schöpferische Kraft, neue Bindungen für das europäische Leben zu schaffen.

Rosenberg zeigte weiter auf, welche Autorität einmal die französische und die britische Demokratie besaßen und führte die Tatsache, daß heute sich zahlreiche Völker von den demokratischen Lehren abwenden, darauf zurück, daß die Demokratien ihre große Probe — 1919 in Versailles — nicht bestanden hätten. Wenn ja, so hätten hier große Staatsmänner die Möglichkeit, einem ganzen Kontinent Gerechtigkeit und zukunfts mögliches Leben zu garantieren und weise Entschlüsse auch durchzusetzen. Eben jene „Freiheit der Völker“, jene „Grundlage der ganzen Zivilisation“, die „Menschenrechte“, von denen die Pariser Agitation heute als von den großen Ideen der „Großen Revolution“ spricht.

## Verailles, Zusammenbruch der Demokratie

Niemals eindringlicher als in Versailles konnte die Gültigkeit und Lebensfähigkeit einer behaupteten demokratischen Humanität nachgewiesen werden.

In Wirklichkeit aber zeigte sich hier, daß von dem einstmaligen innerlichen Glauben der Denker und Schwärmer — nicht der nutzniehenden Parlamentarier — des 18. Jahrhunderts nichts mehr übriggeblieben war als ein Instrument für die entarteten politischen und sozialen Leidenschaften des fortschreitenden Zeitalters einer Niedergangsepöche.

Eine grauenvolle und doch in einer gegebenen Möglichkeit noch große Stunde fand haherfüllte kleine Zwerg, die Europa nicht den Frieden brachten, sondern sich mit jüdischer Wollust bemühten, die lebendigen Leiber der Völker zu zerhacken, damit nie mehr Friede und Ruhe, sondern nur Haß und Unruhe herrsche.

Rosenberg kennzeichnete die Verlogenheit der Demokratie, die behauptete, daß der Krieg der letzte und dann Friede und Wohlstand sein sollten, ging dann auf die Phrasen ein, die jetzt wieder von Amerika kommen und zielte auf, wie seit 1915 der

## Großmannsucht ist teuer

Polens kriegerische Politik belastet die Wirtschaft.

Auf die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die militärische Aufrüstung Polens hervorruft, weisen verschiedene polnische Wätter hin. Die konservative Zeitung „Czas“ schreibt, man müsse sich darüber klar werden, woher die Mittel für militärische Zwecke genommen werden sollen, wenn die Gesamtwirtschaft ins Schwanken gerät.

Nichts spreche für eine wirtschaftliche Blüte, die vielleicht zusätzliche Gewinne aus der Wirtschaft für die Armee abwerfen könne. Dabei würden die Bedürfnisse für die Armee immer größer.

Das Blatt gibt dann der Hoffnung Ausdruck, daß vielleicht vom Ausland her Hilfe in Form von Krediten kommt. Aber selbst, wenn dem so wäre, so würde das auch nicht ausreichen. Es bleibe nichts anderes übrig, als sich in den alltäglichen Bedürfnissen einzuschränken. Die Luftabwehranstalt, die zu den erwarteten finanziellen Ergebnissen nicht geführt hat, dürfe nicht der letzte Appell an die finanzielle Bereitschaft des Volkes sein. Vielleicht sei diese Anleihe eine einmalige Anstrengung gewesen, aber wahrscheinlich bilde sie erst den Auftakt zu künftigen Opfern.

## Wieder Zweiflügel über Danzig

Die beiden größten westeuropäischen Nachrichtenbüros verbreiteten die Nachricht, Gauleiter Forster und Senatspräsident Greiser hätten sich am Freitag, dem Tage der Rede des polnischen Außenministers, sofort nach Verchtesgaden zum Führer begeben.

Die Veröffentlichung dieser Meldung zeigt wieder einmal, daß es den Vertretern der demokratischen Presse nicht um die Wahrheit zu tun ist und daß sie unbedenklich, ohne ihrer journalistischen Pflicht auf Überprüfung eines Ge-

## Die englische Attentatsserie

100 Aufschläge in knapp vier Monaten.

Auf Anfrage gab Unterstaatssekretär Beake im englischen Unterhaus bekannt, daß es in der Zeit vom 16. Januar bis zum 5. Mai zu insgesamt 100 Attentaten oder Attentatsversuchen gekommen ist, die sämtlich der Frischen Republikanischen Armee zugeschrieben werden. Insgesamt seien 38 Personen im Zusammenhang mit diesen Aufschlägen verhaftet worden. Die Höhe des angerichteten Schadens sei noch nicht bekannt.

Jude Bernhard Baruch, der Wirtschaftsdiktator der Vereinigten Staaten unter Wilson, auch heute wieder seine Hand im Spiel hat und der entscheidende Ratgeber ist. Dem Reichtum Amerikas stellte Rosenberg seine elf Millionen Arbeitslosen gegenüber, die durch ein Judenregiment nicht zum Recht der Arbeit kommen. Er sprach dann von dem nationalsozialistischen Aufbauwerk, das zwangsläufig die Feindschaft des Judentums haben mußte, und nannte hierfür die Gründe, wenn er auf die Wirtschaftsmacht der Juden hinwies, die diese Macht zu einem Druck auf das demokratische Völkertum ausüben. So wurde eine Gegenbewegung gegen das jüdisch-demokratische Regime verhindert. Darum hat die nationalsozialistische Revolution eine so heftige Erschütterung verursacht.

Wenn wir gerade in diesen Wochen eine erneute, geradezu hysterische Angriffsfront gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich feststellen können, so sieht unserer Überzeugung nach hinter allen politischen und logenannanten moralischen Argumenten offenbar doch das Gefühl, daß die Weltanschauung, auf der die Demokratie sich gründet, heute schwer erschüttert, zum Teil schon sichtbar zeripungen ist. Obwohl der Nationalsozialismus darauf bedacht ist, sich nicht in einen internationalen „nationalsozialistischen“ Bund zu verwandeln!

## Ein alter Zustand wieder hergestellt

Rosenberg bezeichnete es dann als Merkwürdigkeit, wenn heute Amerika in die europäischen Verhältnisse hineinträte. Es sei dies deshalb widersinnig, weil es sich dabei auf die Ideen von Völkern stütze, von Frankreich und England, deren Könige einst „Kleinkönige“ genannt wurden und die durch einen glücklichen Umstand für einige Jahrhunderte im Vordergrund Europas standen. Gegenüber diesen Staaten dürfe aber nicht vergessen werden, daß die großen Staatschöpfungen von den Griechen, Römern und Germanen geschaffen wurden. Diese Völker hätten Europa verteidigt und diese europäische Mission habe trotz der zeitweiligen Vorherrschaft Frankreichs und Englands nie ganz aufgehört zu bestehen. Dauernd habe Europa verteidigt werden müssen gegen die Hunnen, gegen die Mongolen und gegen die Türken. In unseren Tagen habe sich die entscheidende Wende vom Westen Europas wieder in das Herz Europas vollzogen.

Wir können sie dahin bezeichnen, daß das Schicksal Europas von der Peripherie, von wo aus es 400 Jahre vertreten wurde, wieder seinen Schwerpunkt in eigentlichen Kontinent gefunden hat. Das wahre Herz Europas schlägt wieder: Deutschland! Die nationalsozialistische Bewegung hat dieses Herz erneut mit Blut durchflutet und zum Schlagen gebracht.

Rosenberg entwickelte den Lauf der Geschichte vom Ersten Reich, das geachtet war von Palermo bis zur Martenburg, zum Zweiten Reich, nach dessen Zusammenbruch in der Stunde einer großen Wiedergeburt die Ostmark und das Sudetenland dem Dritten Reich eingegliedert wurde. Das Protektorat über Böhmen und Mähren stellte einen geschichtlichen Zustand wieder her, wie das Schicksal ihn bereits vor tausend Jahren erzwungen hatte. Und im Süden ist ein starkes nationales Italien entstanden.

Geographisch gesehen steht also erneut Europa als politisch ähnlich geformter Block wie in der deutschen Kaiserzeit und hat die Aufgabe, unseren Erdteil und seine Kultur ebenso zu schützen wie dieses. Der scheinbar ewige Kampf zwischen Germanen und Romanen ist damit beendet und einer schöpferischen Zusammenarbeit gewichen. Es bedeutet darum einen weltpolitischen Zwang, wenn die führenden Persönlichkeiten des demokratischen Westens diese wahrhaft historische Stunde nicht begreifen und daß eine riesengroße Zeit dort bisher nur kleine Menschen vorgefunden hat.

Was heute entsteht, ganz gleich, ob die absterbenden Randstaatenpolitiker es glauben oder nicht, ist der Beginn einer Selbstbestimmung und Neuordnung Europas, die mit ihren Wurzeln in ein jahrtausendlanges Schicksal hineinreicht. Diese Gedanken können auch anregend für die zahlenmäßig kleinen Völker sein, die sich der Zerlegung durch die demokratischen Mächte von sich aus nicht mehr erwehren können.

So glaubt das deutsche Volk heute an einer großen Wende seiner eigenen und der europäischen Geschichte zu stehen. Ein alter Zeitalter geht seinem Ende entgegen und eine neue Zeit ist auferstanden mit großen Fragen, die man nicht mit alten Antworten erledigen kann.

nichts nachzukommen, jede Alarmnachricht dunkelsten Ursprungs weitergeben. Ein einfacher Anruf bei den zuständigen Danziger Stellen hätte genügt, sie von der Unrichtigkeit zu überzeugen. Sie hätten dann erfahren, daß Senatspräsident Greiser in Danzig war und daß Gauleiter Forster — was im übrigen jedes Kind in Danzig weiß — sich seit dem 2. Mai nach seiner Operation zur Kur in Wiesbaden aufhält.

## Polnischer Größenwahn überschlägt sich

„Wichtigste Erziehungsaufgabe der Lehrer: Verhetzung der Jugend.“

Auf der Jahreshauptversammlung des Verbandes polnischer Volksschullehrer in Ostoberschlesien, die in Katowitz stattfand, wurde eine Entschließung gefaßt, die mit aller Deutlichkeit zeigt, welche Wüten der polnische Größenwahn treibt. Dieser Entschließung zufolge sehen es die polnischen Lehrer als eine ihrer wichtigsten Erziehungsaufgaben an, den Mut der Schüler nach dem Westen zu richten, wo die „polnische Ode“ fließt, und sie darauf vorzubereiten, „in der entscheidenden Stunde mit einem vaterländischen Lied auf den Lippen zu den polnischen Brüdern an der Ode zu marschieren und ihnen die Freiheit zu bringen“.

Für sich selbst erklärten die polnischen Lehrer die Bereitschaft, wenn der Befehl an sie ergehe, in den Kampf zu ziehen, um das polnische Staatsgebiet zu erweitern und die Grenze weitwärts zu verlegen (!).

Auf einer Versammlung, die in Warschau auf dem Wilsudski-Platz stattfand, erklärte Oberst Wenda, der Stabschef des Laagers der nationalen Einigung, u. a., Polen werde aus jedem Kampfe nicht nur siegreich, sondern auch mit vergrößertem Besitzstand hervorgehen (!). Polnischen Königen hätten einmal preussische Herrscher gehuldigt. Die Erinnerung hieran solle eine Warnung für die Nachbarn sein.

## Ausweisungen aus Neutomischel

Veröffentlichung der Verfügung verboten.

Nach einer Meldung des in Katowitz erscheinenden Deutschen Pressedienstes aus Polen haben etwa 300 Volksdeutsche aus der Stadt und dem Kreis Neutomischel kurzfristige Ausweisungen aus der Grenzzone erhalten.

Unter den Ausgewiesenen befinden sich Vertreter verschiedener städtischer und ländlicher Berufe. Diese Meldung wurde von der Katowitzer Polizeidirektion sofort nach ihrem Erscheinen verboten.

Aus Stadt und Land

Die Lebensräume der Menschheit sind in der Volkheit gegeben. Wilhelm Schäfer.

10. Mai.

1760: Der Dichter Johann Peter Hebel geb. (gest. 1826). — 1871: Frede von Frankfurt a. M.; Elsaß-Lothringen fällt an das Deutsche Reich zurück. — 1904: Der Afrika-reisende Henry Morton Stanley (James Rowland) gest. (geb. 1841). — 1933: Bildung der Deutschen Arbeitsfront abgeschlossen.

Sonne: A. 4.14, U. 19.39; Mond: A. 0.26, U. 10.10

Todesfall. In Dresden starb nach kurzem Krankenlager Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Vartisch. Der Verstorbene war Leiter des Verkehrsbeirates des Dresdner Verkehrsvereins und als solcher auch außerhalb Dresdens in den Kreisen der Verkehrsinteressenten eine bekannte Persönlichkeit. Bei Fahrplanberatungen wirkte er in maßgebender Weise mit, und ihm ist es dank seiner großen, umfangreichen Kenntnis oft gelungen, Verbesserungen im Eisenbahn-, Dampf-, und Autobusverkehr zu erzielen. In den Kreisen der Verkehrsvereine, deren Wünsche er sich stets annahm, wird man Dr. Vartisch sehr vermissen.

Ueber das Jugendstufgesetz spricht Pg. Weid heute Dienstag, den 9. Mai, 20 Uhr, im HZ-Beim zum BDM.

Reichstagung der Gaurechtsstellenleiter der DAF. Am 19. und 20. Mai 1939 findet in Dresden-Weißer Hirsch eine Arbeitstagung der Leiter aller Gaurechtsstellen der Deutschen Arbeitsfront im Großdeutschen Reich statt, die unter der Leitung des Amtsleiters des Amtes für Rechtsberatungsstellen im Zentralbüro der DAF, Dr. Hellwig, steht. Sie dient vor allem Dingen der arbeitsrechtlichen Betreuung der deutschen Menschen und der gemeinsamen Ausrichtung und der Angleichung der Ostmark und des Sudetenlandes an das Altreich in allen Fragen des Arbeitsrechtes und der Sozialversicherung. Der leitende Gau Sachse, vertreten durch den Gaurechtsstellenleiter Hoffberg, ist mit den Vorarbeiten für die Tagung beauftragt.

Erster Großdeutscher Rechtswahrertag in Leipzig. Der Nationalsozialistische Rechtswahrerbund hält vom 19. bis 21. Mai 1939 in Leipzig seine 6. Reichstagung ab. Als erstem Großdeutschem Rechtswahrertag kommt dem „Tag des deutlichen Rechts“ erhöhte Bedeutung zu. 20.000 deutsche Rechtswahrer werden der Veranstaltung beiwohnen. Erstmals werden die Rechtswahrer des Altreiches mit den vom Führer befreiten Brüdern aus der Ostmark und dem Sudetenland, aus dem Memelland und aus Böhmen sich zu diesem ersten Großdeutschen Rechtswahrertag vereinen.

Fahrplanwechsel. In der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1939 verkehrt P 488 Bodenbach—Leipzig nicht, Bad Schandau an 21.33, ab Bad Schandau 21.34.

Verbessertes Güterzugverfahren 1939. Auf der letzten Reichsbahn-Güterzug-Fahrplanbesprechung wurden Maßnahmen besprochen, die bezwecken, den Güterzug-Fahrplan den gesteigerten Anforderungen und neuen Verkehrsströmen anzupassen, sowie die Planmäßigkeit im Betrieb zu sichern. Die ungewöhnlich hohen Sonderleistungen des letzten Jahres führten dazu, daß die Anforderungen nur schwer erfüllt werden konnten. Deshalb sind jetzt alle Vorbereitungen getroffen worden, um nicht wieder von ähnlichen Schwierigkeiten überfallen zu werden. Entscheidende Abhilfe wird durch die mit allen Mitteln betriebene Ausbaur der Bahnanlagen und die eingeleitete Vergrößerung der Fahrzeugparkes bringen. Bis dahin werden die Leistungen durch organisatorische Maßnahmen im Betriebe und Fahrplan gesteigert. Hierzu gehören die laufende Beobachtung der Verkehrsströme, die planmäßige Entlastung überlasteter Rangierbahnhöfe, der Erlass des Sonderzugverkehrs möglichst durch Regelzugverkehr usw. — Auch in der Ostmark wird der Fahrplan jetzt nach den Altreichsbestimmungen aufgestellt. Zur Vereinfachung der Güterverkehr-Beförderung werden zehn neue leichte Güterzüge gefahren, davon sieben im Sudetenland und zwei in der Ostmark.

Verstärkte Abwehrmaßnahmen gegen den Kartoffelfäher. Durch eine Verordnung des Reichsernährungsministers sind die Bestimmungen zur Bekämpfung des Kartoffelfähers einheitlich zusammengefaßt und insoweit ergänzt worden, als es zum Zwecke der Ausrottung dieses Schädlings notwendig ist.

Spinat — köstlich und gesund! Die Zeit der frischen Gemüße ist gekommen. Eine ganze Anzahl köstlicher Frischgemüßearten finden sich nun nacheinander auf dem Markt ein. Der Spinat eröffnet diesen Reigen und steht jetzt in großen Mengen auf den Märkten zum Verkauf bereit. Das reichliche Angebot dieses gesundheitslich sehr wertvollen Frischgemüses sollte die Hausfrauen veranlassen, so oft wie möglich Salat auf den Tisch des Hauses zu bringen. Ob nun die Hausfrau Spinat als Hauptgericht oder diesen als Beilage reicht, hat keine Bedeutung, die Hauptsache ist, daß sie dieses gesunde Gemüse reichlich auf dem Tisch zusetzt. Die Spinatblätter bleiben für die nächsten Tage noch reichlich, daher heißt es: Jetzt bevorzugt Spinat kaufen und essen! Jeder Haushalt hilft mit, die Märkte zu erleichtern, damit dieses preiswerte Nahrungsmittel nicht dem Verderb verfällt.

erleichtern, damit dieses preiswerte Nahrungsmittel nicht dem Verderb verfällt.

Milch für jeden Geschmack. Daß Milch aller Arten hervorragende und wohlschmeckende Nahrungsmittel sein müssen, beweist wohl am besten die Tatsache, daß ihr Absatz von Jahr zu Jahr gestiegen ist. Dies nimmt auch nicht Wunder, wenn man weiß, welche Mühe und Sorgfalt der Reichsnährstand darauf verwendet, die Güte dieser Erzeugnisse unserer Milchwirtschaft während zu verbessern. Das werden die während der 5. Reichsnährstands-Ausstellung vom 4. bis 11. Juni 1939 im „Haus der Milchwirtschaft“ ausgetesteten Proben und Ergebnisse der Reichsmilchprüfung zeigen, die nicht allein die Bauern, Landwirte und Fachleute interessieren, sondern vor allem auch die städtischen Verbraucher. Von etwa 180 Richtern, den besten Käsefachleuten des Reiches, wurden die 1381 Proben der verschiedenen Labfäherarten und Schmelzkäse beurteilt, die Ende April zur Reichsmilchprüfung in Leipzig aus allen Teilen Deutschlands eingegangen waren. Ergebnis waren aus 50 Proben aus der Ostmark dabei. Bei Emmentaler, Tilsiter und Camembert waren deutliche Fortschritte festzustellen. Durch die Vielzahl der Sorten, welche dreißig in den mannigfachen Feststufen und durch die in Folge der Prüfungen immer mehr gesteigerte Qualität werden die Hersteller jedem, auch dem verwöhnten Geschmack, gerecht.

Die Wehrsteuer der bedingt tauglichen Wehrpflichtigen. Die Wehrsteuerpflicht setzt das Vorliegen einer endgültigen Entscheidung über die Nichteinberufung zur Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht voraus. Wehrpflichtige, die bei der Musterung im Falle bedingter Tauglichkeit zur Ersatzreserve I überwiesen worden sind, waren bisher als wehrsteuerpflichtig zu behandeln. Wie der Reichsfinanzminister in einem Rundschreiben mitteilt, werden Wehrpflichtige des Geburtsjahrganges 1917 und jüngerer Geburtsjahrgänge, die bei der Musterung im Falle bedingter Tauglichkeit zur Ersatzreserve I überwiesen werden, künftig grundsätzlich nicht mehr wie früher nur zur kurzfristigen Ausbildung, sondern zur Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht einberufen. Der Minister ersucht daher, die dem Geburtsjahrgang 1917 und jüngerer Jahrgängen angehörigen Wehrpflichtigen, die bei der Musterung im Falle bedingter Tauglichkeit zur Ersatzreserve I überwiesen werden, auch wehrsteuerlich den Wehrpflichtigen gleichzustellen, die bei der Musterung als tauglich befunden und der Ersatzreserve I überwiesen werden. Die Gemeindebehörde hat dementsprechend bei diesen Arbeitnehmern die Wehrsteuerpflicht zu verneinen und dies auf der Lohnsteuerkarte zu bescheinigen.

Preisstarke beim Milchausschank. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die Wirtschaftsgruppe Gaskästen- und Wehrbergausschank gebeten, zu veranlassen, daß beim Ausschank von Milch neben dem Preis auch die Gefäßgröße angegeben werden, damit etwaige Versuche zur Heberschneidung der zulässigen Preisstärken vermieden werden.

Neinhardtshof. Neuer Mieter. Der Weichenwärter i. R. Gustav Bosand wohnt am heutigen Tage 35 Jahre im Hause Krüppengrund Nr. 109 beim Hauswirt Rudolf Keller. Es ist dies ein gutes Zeichen für das harmonische Zusammenleben in einer Hausgemeinschaft.

Hohnstein. Schwer vom Schicksal verfolgt. Beim Baden in der väterlichen Wohnung wurde die 19 Jahre alte Ruth Hahnstein, Tochter des Gastwirts Hahnstein, vom Herzschlag getroffen. Vor wenigen Monaten hat der Gastwirt Hahnstein erst seine Frau verloren, die nach einer leichten Operation verstarb. Ruth Hahnstein war ein frohes Menschenkind und begeisterte Führerin im BDM. — Im Berufswett-Lampj waren hier Ortsfänger Ruth und Irma Liebich, Thea Hache und Urvila Popowa. Die ersten drei Mädchen erhielten je ein Buch als besondere Anerkennung, und die letztere eine schriftliche Belobigung.

Dresden. Straßenbahn gegen Lastwagenhänger. Ein Straßenbahnwagen stieß an einer Kreuzung mit dem Anhänger eines Lastzuges zusammen. Die Stirnseite des Triebwagens wurde eingedrückt, doch blieb der Straßenbahnfahrer unverletzt. Von den Fahrgästen erlitt eine Frau einen Nervenschock.

Dresden. Drei Fünfhunderter an einem Tag. Aus allen Teilen des sächsischen Gaubereiches kommen Meldungen über glückliche Gewinner bei der Reichs-

Wettervorausage

des Reichswetterdienstes, Ausgabestort Dresden

für Mittwoch, den 10. Mai

Mäßiger Wind aus Nordost, meist wolkig, trocken, kühl, tagsüber durch Einstrahlung etwas höhere Temperaturen als bisher.

Lotterei der NSDAP für Nationale Arbeit. Die Chancen, für 50 Reichspennig einen guten Griff zu tun, sind ja auch groß genug. Am Sonnabend machten die „Brannen Glücks-männer“ in Dresden ihrem Namen wieder alle Ehre. Unter fünf Losbriefen, die an drei verschiedenen Stellen gezogen wurden, enthielten drei je einen 500-M-Treffer.

Freital. Entleert mit in den Tod gekommen. Aus Schwermet infolge Krankheit schied im Stadtteil Virktig eine 62 Jahre alte Witwe durch Einatmen von Leuchtgas aus dem Leben. Sie wurde mit dem neun Monate alten Kind ihrer Tochter tot aufgefunden.

Vöbn. Unglück in der Kurve. — Zwei Verletzte. In der abschüssigen Kurve der Bahnhofstraße in Weichenberg verlor eine Radfahrerin die Gewalt über ihr Fahrzeug. Sie rief eine Fußgängerin und deren zweijähriges Kind um. Beim Sturz erlitten die Radfahrerin und Fußgängerin erhebliche Verletzungen, während das Kind mit Hautabstirpungen davontam.

Wissen. Immer wieder die Vorfahrt. Beim Her-ausfahren ihres Kraftwagens aus dem Hofe des Koffener Kranken-hauses verurteilte eine Fahrer-in aus Zimmewitz einen Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer aus Komotau, der die Vorfahrt hatte. Der Motorradfahrer wurde auf die Straße geschleudert und verletzt.

Stollberg. Kind in heißes Wasser gestürzt. Während einer kurzen Abwesenheit der Mutter ereignete sich im Waschhaus eines Grundstücks ein gräßliches Unglück. Ein sechsjähriger Junge und das zweieinhalb-jährige Söhnchen des Ehepaars Schuppel waren auf den Rand des Waschhausofens geklettert, wobei die beiden Kinder plötzlich in das heiße Wasser des Kessels stürzten. Während der ältere Junge mit Verbrennungen an den Beinen davontam, führten die schweren Verbrennungen bei dem Kleinen zum Tode.

Leipzig. Nichts aus dem Zug werfen! Auf der Strecke Leuzsch-Hauptbahnhof warf abends gegen 23 Uhr ein Unbekannter von einem fahrenden Zug aus einen harten Gegenstand gegen ein Abteilfenster des Zuges C 169. Das Fenster wurde zertrümmert und ein Reisender durch Glassplitter an einem Ohr und einem Auge verletzt.

Benzinprobe mit dem Streichholz!

Zur Feststellung, ob es sich bei einem aus einem Benzin-faß ausgehenden Rest um Benzin oder Wasser handelt, verleiht in Klostische ein 17jähriger Bursche auf einen ungläublichen Einfall. Er hielt an die in einen Topf gegossene Flüssigkeit ein Streichholz. Im Nu standen Topf, Benzinfaß und bald auch das Schuppeninventar in Flammen. Das Feuer griff auch auf den Schuppen selbst über, der mit dem Inhalt verbrannte. Der fahrlässige Brandstifter kam mit dem Schreden davon.

80 Flugmodelle über dem Heller

Auch ein Bad Schandauer als Teilnehmer am „Rhon-Segeflug-Wettbewerb“

Nach den Ausschreibungen der Besten in den Standarten waren am Sonntag auf dem Flugplatz Dresden-Seller achtzig Flugmodellbauer des NS-Fliegerkorps, der Flieger-HZ, und des Deutschen Jungvolks zusammengezogen worden, um in einem Ausschreibungsflug der NS-Fl.-Gruppe 7 (Elbe-Saale) die Flugleistungen ihrer Modelle zu erproben. Benutzt wurde von der Veranstaltung eines Wettbewerbes abgesehen, da die Erzie-lung von Höchstleistungen zugleich die Gefahr mit sich brachte, daß die Flugmodelle wesentlich beschädigt wurden, oder außer Sicht kamen. Vielmehr war es die Aufgabe dieses Ausschreibungsfluges, die Flugmodelle zu ermitteln, die nach Bauart und Flugleistungen die Gewähr für eine erfolgreiche Vertretung der NS-Fl.-Gruppe 7 (Elbe-Saale) beim diesjährigen Rhon-Segeflug-Wettbewerb auf der Wassertrappe bieten.

Nach der Bauprüfung und den Begrüßungsworten des Führers der NS-Fl.-Gruppe 7 (Elbe-Saale), NS-Fl.-Gruppenführer Zimmermann, ging es an den Start. Für jedes Modell waren zwei Hochstarts vorgesehen. Die gleichmäßige Witterung ermöglichte eine gute Beurteilung der Flugleistungen. Wieder einmal hatte man Gelegenheit, die Flugmodelle in wunderbaren Gleitflügen und leichten Kurven über dem Flugplatz Dresden-Seller schweben zu sehen.

Ganz allgemein konnte festgestellt werden, daß die Flugmodellbauer im Gruppenbereich wesentlich bessere Leistungen zeigten, als in den vergangenen Jahren. Darüber hinaus erfuhr der Flugmodellbau eine bedeutende Förderung der Freizeitarbeit. Insbesondere nötigen die Flugmodelle mit Selbststeuerung nach den verschiedensten Systemen den Anwesenden volle Anerkennung ab.

Im Ergebnis der Veranstaltung wurde auch ein Teilnehmer aus Bad Schandau an dem „Rhon-Segeflug-Wettbewerb“ 1939 auf der Wassertrappe ermittelt. Es ist dies in Klasse B Schuberth, HZ, Sturm 538, Bad Schandau.

Kantatefeier des Kreis Kirchenchorverbandes Pirna in Bad Schandau

Am Sonntag waren die Kirchenchöre des Kreis Kirchenchorverbandes Pirna in Bad Schandau zu Gast, um hier ihre Kantate-Feier abzuhalten. Sie fanden ihren Auftakt mit der 115. Musik-festlichen Andacht in unserer Stadtkirche. „Unser täglich Brot gib uns heute!“, das war der Leitgedanke, der sich durch diese Andacht zog, die nach einem besondern Besuch besonders von Seiten der Bad Schandauer verdient hätte.

Zwei Werke von Kantor Paul Hartig standen im Mittelpunkt der bedeutungsvollen musikalischen Geschehnisse dieser Andacht. Zunächst die Aufführung einer Suite für Orchester und Orgel „Erntezeit“. — Es ist ein herrlicher Sommertag. Glühend sendet die Sonne ihre Strahlen zur Mutter Erde herab. Wir schreiten durch das wogende Getreidefeld, über das der Wind säuselnd dahinstreicht. Die Abendglocken rufen. Stille herrscht in der Natur. Undachtig fallen sich die Hände und das Gebet um Erhaltung und Gedeihen der Feldfrüchte steigt zum Allmächtigen empor. Von ferne dröhnt leises Grollen. Immer näher und näher kommt das Gewitter. Plötzlich öffnen sich die Schlei-sen des Himmels und das erquickende, köstliche Raß strömt hernieder und wird von der durstigen Erde aufgesogen. Gewaltig ist der Aufruhr in der Natur. Unaufhörlich grollt der Donner, zuden Blitze. Doch bald zieht das Gewitter ab, ohne großen Schaden angerichtet zu haben. Dank für gnädige Behütung erfüllt unsere Seelen. Bald ist die Ernte reif und leicht beschwingte Freude und Fröhlichkeit erfüllen uns. — Diese Gedanken hat Paul Hartig in seiner fünfstimmigen Suite in Töne gefeignet. Prädigt ist die Lautmalerei. Man empfindet das Wogen der Getreidefelder und hört das Säuseln des Windes. Man erkennt das Herausdrängen des Gewitters und erlebt dann dies selbst in besonders nachdrücklicher Form. Der Aufruhr der Elemente wird intensiv dargestellt, ja manchmal sogar in etwas disharmoni-scher Form, daß man wohl sagen kann, daß dieser Tonfall am besten gelungen ist. Der Dank für gnädige Behütung wird durch eine schon untermalte Choralmelodie herausgehoben, und in den letzten Satz „Freudiger Ausklang“ klingen schon die frohen Ernte-festklänge durch. Alles in allem, man erlebt in eindrucksvollster Form ohne Worte die Erntezeit.

Das Orchester des Dresdner Rundfunks, das vom Kompo-nisten, Kantor Paul Hartig, selbst geleitet wurde, erwies sich als leistungsfähiger Musikkörper und stellte die einzelnen Ton-fähigkeiten heraus. Siegfried Hartig betreute stillföher die Orgel.

Auch das zweite Werk handelt von der Erntezeit. Es betrifft sich: „Unser täglich Brot gib uns heute!“, ein Chorwerk für drei Solostimmen, Gemischten Chor, Orchester und Orgel von Paul Hartig. Anlässlich seiner Aufführung vor einigen Jahren ist dieses Werk eingehend besprochen worden und ist daher heute nur eine kleine Besprechung am Platze. Nach Worten der heiligen Schrift und religiöser Dichtungen hat Paul Hartig dieses Werk zusammengestellt und komponiert. Wir erleben, wie der Bauer die Erde vorbereitet, um ihr das köstliche Gut, die Saat, anzuvertrauen. Die Saat geht auf, und bald steht das Korn in wogender Fülle und aus ihm hervor steigt in den blauen Aether die jubelnde Verhe. Langsam reift die Ernte heran und fällt dann der Sense und Sichel zum Opfer. Freudigen Herzens nimmt der Mensch die Gabe Gottes entgegen, und Erntedankfest wird gefeiert.

Ein großes Aufgebot ausgezeichneter Helfer trug auch hier zum Gelingen dieses musikalischen wertvollen Werkes bei. Zunächst war es wieder das Orchester des Dresdner Rundfunks. Leider verlagte es diesmal an einigen Stellen, so daß das Zusammenwirken mit den Solisten manchmal gefährdet war. In der Orgel bewies wiederum Siegfried Hartig sein gutes Spiel und Einfühlungsvermögen. Konzertfängerin Suzanne Miché-l-Koch (All) stellten nicht nur ihre persönliche Gestaltungskraft unter Beweis, sondern sie verhalfen den Melodien Paul Hartigs durch ihren schönen Gesang zu einem überzeugenden Erfolg. Der Bassist Karl Bemann fand nicht die ungeteilte Zustimmung. Er wurde eigentlich erst zum Schluss gut. Unser Kirchen-chor und die Chorleiter waren mit Eifer und Hingabe bei der Sache. Die Gesamtleitung lag bei Paul Hartig in allerbesten Händen, der auch diese musikalische Feier wieder zu einer rechten Andacht gestaltete.

Im Anschluß boten die vereinigten Kirchenchöre vor dem Altarplatz ein Choralstücken. Wir hörten „Lob den Herren“ von Joh. Seb. Bach, „Führer und Volk“ von Heinrich Schütz, „Herr,

dir ist niemand zu vergleichen“ von J. S. Bach und „Wacht auf, ihr schönen Vögelchen“, Psalterium 1642. Auch dieses Choral-stücken war eindrucksvoll und bewies, daß die Kirchenchöre auch heute noch volle Daseinsberechtigung haben.

Bei der Nachfeier im Kurhaus, an der auch der Landesvor-sitzende, Kirchenmusikdirektor Jähni-g-Dresden, teilnahm, be-grüßte Kantor Paul Hartig die Anwesenden und stellte den Sinn und Zweck der Kirchenchöre heraus. Pfarrer Meinel überbrachte herzliche Grüße des Kirchenverbandes und der Kirch-gemeinde Bad Schandau. Mit großem Beifall wurden die musi-kalischen Darbietungen aufgenommen. Der Pirnaer Chorgebiet-verein und Kirchenchor unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Büttner boten in langjähriger Wiederkehr „Deutschland, heiliges Wort“ von Blumenfaat, „Seimat“ von Hellius und „Deutschland“ von W. v. Bauhner. Auch unser Bad Schan-dauer Kirchenchor stellte sein gutes Können mit zwei Chören von Paul Hartig „Nun dunfelt es über den Hütten“ und „Zereneade“ unter Beweis.

Frau Ida Schuberth-Koch (Dresden) sang „Gralsritter“ von Paul Hartig, während Bassist Karl Bemann (Weifen) „Als wir nach Frankreich zogen“ ebenfalls von unserem Stadt- Kantor darbot. Auch die Duette von Paul Hartig „Der Früh-ling steigt zu Tale“ und „Das Quartettchen“ (Suzanne Michel und Ida Schuberth-Koch) und „Konzert ist heute angefangen“ (Suzanne Michel und Karl Bemann) fanden herrlichen Beifall. Durch diese Darbietungen wurde das reiche vielseitige schöpferische musikalische Schaffen Paul Hartigs erneut bewiesen. Unser Stadtkantor fand allseitige Anerkennung.

Aus den internen Mitteilungen sei hervorgehoben, daß die Herbsttagung in Hohnstein stattfindet. — Frau Franke, deren Gatte früher in Dohna als Kantor wirkte und die nunmehr in Kruppen wohnt, aber in unserem Kirchenchor mitwirkte, wurde für mehr als 25jährige treue Mitarbeit im Kirchenchorleben geehrt.

Die Kantatefeier hat allen herrliche künstlerische Genüsse be-schert und damit den guten Ruf Bad Schandaus auf musikali-schem Gebiete bestimmt aufs neue bestätigt. E. J.

# Die gewerblichen Genossenschaften

## Ihr Wert im Wirtschaftsgefüge — Tagung des Bäderhandwerks in Dresden

Die Reichszentrale Deutscher Bädergenossenschaften hielt in Dresden ihre Hauptversammlung ab. Der stellvertretende Landeshandwerksmeister und Bezirksinventionsmeister des sächsischen Bäderhandwerks, Forstmann, Plauen, wurde zum Vorsitzenden gewählt.

In der Reichszentrale Deutscher Bädergenossenschaften sind in rund 400 Genossenschaften über 40.000 selbständige Bädermeister zusammengeschlossen. Sachsen hat dabei unter allen Gauen den stärksten Mitgliederbestand. Welche große wirtschaftliche Bedeutung den Bädergenossenschaften zukommt, kann man daraus ersehen, daß beispielsweise im Jahr 1937 ein Umsatz von 241,5 Millionen Reichsmark erzielt wurde.

Die Bedeutung des Deutschen Genossenschaftswesens wurde in einer Kundgebung, unter deren Ehrengästen auch Landesbauernführer Körner war, vom Präsidenten des Deutschen Genossenschaftsverbandes, Hauptamtsleiter Dr. von Renteln, gekennzeichnet.

Die gewerblichen Genossenschaften bilden, so betonte Dr. von Renteln, ein vorzügliches Instrument, den kleinen und mittleren Betrieben des Handwerks und des Handels auf allen Gebieten die erforderliche Unterstützung zu gewähren und sie im Rahmen der gesamten Wirtschaft leistungsfähig zu machen.

Darüber hinaus gewährleisten die gewerblichen Genossenschaften die gesunde Sozialstruktur als unbedingte Voraussetzung für den Aufbau einer geordneten Wirtschaft überhaupt. Jeder einzelne Handwerker müsse auch von sich aus zu einer größtmöglichen Leistungssteigerung beitragen. Der Weg der deutschen Freiheit verlange vollen Einsatz und äußerste Disziplin.

Reichsinventionsmeister Gräber, Berlin, der in Vertretung von Reichslandwerksmeister Schramm gekommen war, behandelte nachtragend und verwies auf die Wichtigkeit des Bäderhandwerks bei der Versorgung der Bevölkerung mit gutem Brot. Bemühungen, die durch die letzten veranfalteten Wettbewerbwerke ihren Ausdruck fanden. Ministerialrat Dr. Floreny überbrachte die Grüße des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit, Lent.

## Sachsens Molkereiwesen

Planvolle Milchwirtschaft zum Nutzen der Gemeinschaft  
Milkwirtschaftliche Woche in Dresden

Vom 8. bis 13. Mai vereinigen sich in Dresden die deutschen Molkereifachmänner zur Milchwirtschaftlichen Woche zu einem Erfahrungsaustausch, der als ständige Einrichtung die fruchtbarste Fortschrittsarbeit des vor zwei Jahren in Berlin abgehaltenen Milchwirtschaftlichen Weltkongresses bildet.

Wie der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Gustav Behrens, in einem Geleitwort sagt, soll der Molkereifachmann in das Aufgabengebiet der Marktorganisation immer wieder neuen Einblick nehmen und über die letzten Ergebnisse der milchwirtschaftlichen Forschung unterrichtet werden. Gleichfalls soll sich aber auch der Organisator, der Wissenschaftler und Forscher die Beobachtungen des Fachmannes aus der praktischen

Arbeit zu eigen machen. Die Erfüllung beider Aufgaben ist bei der derzeitigen Milchwirtschaftlichen Woche in Dresden durch die Neuordnung gewährleistet, die im Gebiet des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes Sachsen vollzogen wurde.

Aus einem ausgesprochenen Selbstmarktgebiet mit einer großen Anzahl Molkerei-Kleinbetriebe, die sich gegenseitig im Preise zu unterbieten versuchten, wurde in kürzester Frist ein einheitlich geregelt großes Einzugsgebiet geschaffen, das durch seine vielen Neu- und Umbauten wohl in der Lage ist, die erzeugte Milch reiflos molkereimäßig zu erfassen.

Der Sinn dieser Maßnahmen, die Landesbauernführer Körner in einem Grußwort kennzeichnete, wird klar bei einem Besuch einer der Molkereien, die in den letzten Jahren in Sachsen neu errichtet wurden. Es bestehen jetzt 122, 42 weitere sind in Bau, weitere 10 sind in der Planung begriffen. Durch ein enghemisches Netz von Molkereien soll, dem Ziel der Marktordnung entsprechend, eine gleichmäßige Bedarfsdeckung sichergestellt, zum andern durch dauernde Kontrolle eine Wahrung der gesundheitlichen Erfordernisse sichergestellt werden. Darum mußte auch eine Minderung der Zahl der Verteiler erfolgen. Anzulängliche Milchverteilbetriebe wurden geschlossen und dadurch die Leistungsfähigkeit der Verteiler erhöht. Zum andern konnten dadurch die Verteiler viel besser verpflichtet werden, dem so leicht verderblichen Produkt der Milch die nötige Pflege angedeihen zu lassen. Denn von der Molkerei erhält der Verteiler eine Milch, die nach der Anlieferung durch den Erzeuger sorgfältig gereinigt, zur Tötung der Keime und zur Erzielung einer besseren Haltbarkeit erhitzt und, wieder abgekühlt, bis zur Auslieferung bei einer Temperatur von vier Grad gelagert wurde. Es ist also eine Milch, die allen hygienischen Ansprüchen genügt.

### Warum molkereimäßige Verarbeitung?

Oft wird gefragt, zu welchem Zweck diese Maßnahmen notwendig sind. Aber die Verantwortung fällt dem nicht schwer, der sich einmal die Entwicklung veranschaulicht.

Wenn früher die Milch direkt vom Erzeuger bezogen wurde, so wußte jede Hausfrau, woher die Milch stammte und wie sie die Milch zu behandeln hatte: ob sie ungedocht genossen werden konnte oder ob sie vor dem Verbrauch zu erhitzen war. Eine solche Maßnahme ist heute im großen und bei dem gewaltigen Bedarf, den vor allem die Großstädte haben, nicht mehr durchführbar. Wo Kuhbestände sind, ist es dem Verbraucher auch heute noch unbenommen, vom Erzeuger direkt auf Hof zu kaufen. Eine ähnliche Ausnahme bildet die Vorzugsmilch, die ebenfalls vom Erzeuger zum Verbraucher gelangt, ohne die Molkerei passiert zu haben. Hier handelt es sich um Milch, die dauernd unter Kontrolle steht, wie auch der Tierbestand solcher Vorzugsmilchbetriebe einer ständigen ärztlichen Kontrolle unterzogen wird.

Weder für den Erzeuger noch für den Verbraucher von Vorteil war jene Zeit, da jeder, wer auch nur wollte, „seinen Milchhandel“ betreiben konnte. Ganz abgesehen davon, daß der Milch nicht die nötige Pflege zuteil wurde, bestand auf preislichem Gebiet ein wildes Durcheinander mit nicht weniger als 37 verschiedenen Trinkmilchverkaufspreisen, die durch eine Spanne bis zu 12 Rpf. voneinander abwichen. Die Marktordnung hat diesem Zustand ein Ende bereitet und dient nun der gerechten Verteilung zu gleichen Preisen.

### 200 Millionen Liter Trinkmilch, 700 Millionen für Butter

Sachsen ist auf dem Gebiet der Milchherzeugung ausgeprägter Selbstversorger. Bei einem Bestand von rund 450.000 Milchkuhen werden in Sachsen jährlich rund 900 Millionen Liter Milch erzeugt. Rund 200 Millionen werden davon zu Trinkmilch verarbeitet. 700 Millionen Liter werden zu Butter, Quark und Käse verarbeitet. Der Rest verbleibt den Erzeugern zur Deckung ihres eigenen Bedarfs und zur Aufzucht der Jungtiere. Während der sächsische Trinkmilchbedarf mit 0,14 Liter pro Kopf und Tag verhältnismäßig niedrig ist, ist auf der anderen Seite der Butterverbrauch gegenüber anderen Gauen zu hoch. In Sachsen wird zu viel Butter verbraucht. Die nach Dedung des Trinkmilchbedarfes zur Verfügung stehenden 700 Millionen Liter Milch reichen daher zur Deckung des Butterbedarfes bei weitem nicht aus. Hierzu wären 1,5 Milliarden Liter Milch erforderlich.

### Der Bauer braucht Hilfe im Stall

Da eine ertragreiche Milchwirtschaft im letzten abhängig ist von dem Viehbestand, der Viehbestand aber wieder der dauernden Pflege bedarf, hat die Milchwirtschaft in Sachsen eine große Sorge: den Landarbeitermangel.

Marktordnung und sorgfältiger Aufbau des Molkereiwesens, Anwendung von Melkmaschinen und ähnlichen Hilfen können niemals das ersetzen, was gerade im Stall das Wertvollste ist: die Pflege des Tieres durch Menschenhand.

40.000 Landarbeiter fehlen in Sachsen. Es ist zwar alles versucht worden, diesen Mangel zu beheben, der Ruf nach Landarbeitern hat jedoch noch nicht den erhofften Widerhall gefunden. Und überaus ernst wären die Folgen, wenn hier keine Hilfe für den Bauern, vor allem aus den Reihen der Jugend, kommt. Wenn erst einmal der Bauer allein wegen des Mangels an Arbeitskräften gezwungen wäre, seinen Viehbestand zu vermindern, dann wäre der Kampf der vergangenen Jahre vergeblich und die Ernährungsfreiheit, um die der Bauer sich Tag für Tag bei höchstem Einsatz müht, wieder gefährdet.

## Börse

### Berliner Effektenbörse.

In der Berliner Aktienbörse wickelte sich der Umsatz bei allgemein freundlicher Grundstimmung wieder in sehr engem Rahmen ab. Montanwerte waren kaum verändert. Braunkohlenaktien kamen nur vereinzelt zur Notiz. In der Elektroguppe erfolgten keine Umschaltungen bei Akkumulatoren und Deutschen Motoren (plus 1/2 bzw. 2 Prozent), während W.G. 1 1/2 und Siemens 1 Prozent einbüßten. Am Rentenmarkt ermäßigte sich Reichsschatkupon bis auf 137/8. Die Gemeindefinanzschuldsanleihe zog dagegen auf 93,70 an. Am Geldmarkt waren für Tagesgeld unveränderte Sätze von 2 1/2 bis 2 3/4 anzulegen.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 42,40 (Geld) 42,48 (Brief), dan. Krone 52,05 52,15, engl. Pfund 11,655 11,685, franz. Franc 6,593 6,607, holl. Gulden 133,22 133,48, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 58,57 58,69, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 60,05 60,17, schweiz. Franken 55,95 56,07, slow. Krone 8,521 8,539, amer. Dollar 2,491 2,495.

# Verrat an Wollmann

ROMAN VON DR. G. PANSTINGL

Verleger-Rechtschutz für die deutsche Ausgabe: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrunn/Sa. Copyright 1932 by Dr. G. Panstingl, The Hague, Holland

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Außer dem Schreibmaschinenfräulein kam kein weibliches Wesen ins Haus. Jan machte alle Arbeit.

Einmal sagte Bernoff zu ihm:

„Sie werden heute mit der Hausarbeit nicht fertig, wenn Sie mit mir fahren. Zeigen Sie mir, wie der Wagen geschaltet wird. Ich fahre selbst.“

Jan machte ein verblüfftes Gesicht und gehorchte. Dabei erlaubte er sich die Frage:

„Haben Sie schon einen Führerschein, Herr Bernoff?“

„Natürlich!“

In der Kürze der Antwort lag die Zurechtweisung.

Ob Bernoff gut lenken konnte, wußte Jan nicht. Nach der Heimkehr untersuchte er den Wagen und stellte fest, daß alles in der besten Ordnung war. Die Kotflügel zeigten keine Abschürfungen, die Schaltung ging so lautlos wie früher, die Bremsen zogen ebenfalls gleich gut, ja sogar die Handbremsen hatte Bernoff angezogen, als er vor seinem Hause hielt.

Jan war zufrieden. Sein Herr konnte fahren. Wie gut, das sollte er allerdings erst ein paar Tage später erfahren. — Bernoff war zum Lunch beim russischen Gesandten im Haag eingeladen. Noch während des Essens ging das Telefon. Sein Sekretär gab ihm eine Mitteilung durch, die er soeben von der Bank, mit der Bernoff arbeitete, erhalten hatte. Dieser entschuldigte sich beim Gesandten und brach sofort auf. Beim Auto angekommen, an dessen Schlag Jan stand, sagte er kurz:

„Sehen Sie sich hinten in den Wagen. Ich fahre selbst.“

Im nächsten Augenblick schoß der Wagen weg, so daß Jan gegen die Rückwand flog.

Die Straße nach Leiden war damals eben in ziemlich schlechtem Zustand. Bernoff kümmerte sich darum nicht. Er drückte den Gashebel nieder, der Wagen flog mit achtzig Kilometer dahin, obwohl er auf der holprigen Straßendecke so stieß, daß Jan einmal mit dem Kopf gegen die Decke flog und sich eine Beule schlug.

Auf einer so schlechten Straße war eine Schnelligkeit von achtzig Kilometern ein Wahnsinn, und Jan stand im wahren Sinne des Wortes Todesangst aus. Erst nach einigen Kilometern legte sich dies Gefühl bei ihm, als er nämlich bemerkte, daß sein Herr ganz außergewöhnlich sicher und bei aller Schnelligkeit doch vorsichtig fuhr. Das zeigte sich beim Vorbeifahren an den anderen Kraftwagen und beim Durchfahren von Kreuzungen und Ortschaften. Schließlich begann sogar eine Art Bewunderung in ihm aufzusteigen, wenn er sah, wie Bernoff in Lagen, die entweder durch langsameres oder schnelleres Fahren aufgelöst werden konnten, mit unfehlbarer Sicherheit die größere Schnelligkeit wählte.

Aber schließlich war er doch froh, als sie in der Rekordzeit von neunundvierzig Minuten vor der Börse in Amsterdam hielten. Er fühlte sich wie gerädert.

Bernoff sprang heraus und rief ihm die Worte zu:

„Federn nachsehen!“

Dann verschwand er im Gebäude.

In Jans Achtung war er bedeutend gestiegen.

Ins Theater ging Bernoff nie. Aber bei allen Abenden im Concertgebouw, wenn Mengelberg dirigierte, war er anwesend.

Die Einrichtung seines Hauses war nicht überladen aber durch und durch gediegen und geschmackvoll.

Nur sein Schlafzimmer, das allerdings niemand außer Jan sonst betrat, war spartanisch einfach. Daran hing noch eine Geschichte, über die man herzlich hätte lachen können, wenn in Bernoffs Haus überhaupt gelacht worden wäre.

Als die Einrichtung des Hauses abgeliefert wurde, war Bernoff nicht anwesend. Jan und die Leute, die der Möbelschlepper mitgebracht hatte, stellten die Stücke nach eigenem Gutdünken auf. Jan brachte vor allem die beiden Schlafzimmer, die zunächst benötigt wurden, in Ordnung.

Das eine war ein nettes, einfaches Zimmer aus mattpoliertem Holz, das andere bestand aus einem Eisenbett und einem Stuhl, einem Tisch und einem Schrank aus Weichholz. Jan schüttelte ein wenig den Kopf, daß sein sonst doch nicht so knauseriger Herr für ihn eine gar so bescheidene Einrichtung gekauft hatte. Er nahm sich vor, sobald wie möglich von seinem eigenen Geld einiges dazu zu kaufen, und ließ die nüchternen Möbelstücke in sein Zimmer hinunterschaffen. Das polierte Schlafzimmer richtete er für Bernoff ein.

Als dieser am Abend nach Hause kam, blieb er an der Schlafzimmertür überrascht stehen.

„Was ist denn das? Wo ist denn mein Schlafzimmer?“

„Welches Schlafzimmer, Herr Bernoff?“

„Die Weichholzmöbel natürlich!“ klang die kurze Antwort.

„Die habe ich unten in meinem Zimmer, Herr Bernoff.“

„Dann schlafe ich heute unten, und morgen wird gewechselt.“

Dabei blieb es auch, und Bernoffs Schlafzimmer war der schmuckloseste Raum im Haus.

Gegen seine Angestellten war er weder freundlich noch unfreundlich. Zwischen ihm und jenen stand eine unübersteigbare Wand. Er entlohnte sie gut und verlangte gute Arbeit. Konnten sie während der gewöhnlichen Werkzeit nicht fertig werden, so verlangte er Überstunden, die er allerdings glänzend bezahlte. Seine Privatsekretärin dudete er als notwendiges Übel. Daß sie ein weibliches Geschöpf war, kam ihm gar nicht in den Sinn.

Persönlich kannte er keine Ermüdung und setzte sie auch bei seinen Angestellten nicht voraus.

Einmal hatte er sein Fräulein drei Tage hindurch Überstunden machen lassen. Am vierten kam er um fünf nach Haus, diktirte bis sieben Uhr und sagte dann:

„Das muß heut' noch fertig werden, Fräulein. Jan wird Ihnen Essen bringen.“

Dann setzte er sich an seinen eigenen Schreibtisch im Nebenzimmer und stand erst wieder auf, als er gegen elf Uhr nachts den dumpfen Schlag hörte, den das Fallen des Körpers des überanstrengten Mädchens auf den Boden verursachte. Es war ohnmächtig geworden und mit dem Sessel umgestürzt.

Er sah sie erstaunt und unsicher an, dann klingelte er Jan, der sie mit Wasser zu sich brachte und nach Hause fuhr. An ihrer Haustür übergab er ihr den Brief, den ihm sein Herr vor der Abfahrt zugestellt hatte.

Die Kleine fand darin einen Hundert-Gulden-Schein und die Zeilen:

„Kommen Sie erst übermorgen wieder zur Arbeit. Es tut mir leid, Sie überanstrengt zu haben.“

Bernoff.

Einen Tag Ruhe für den Körper und hundert Gulden für die Seele! Daß ein freundliches Wort das arme Mädel mehr erfreut hätte, kam ihm nicht in den Sinn.

## XVIII.

### Bernoff beginnt sich einzuleben.

Bernoff war in Amsterdam wie ein Meteor aufgetaucht.

Den alten, gediegenen Börsenleuten, die in Ehren und Voracht grau geworden waren, gefiel die neue Zeit und der neue Mann nicht. Sie nannten ihn einen tolleren Spekulanten und sagten einen unvermeidlichen Zusammenbruch voraus, obwohl sie zähneknirschend zugeben mußten, daß er gewisse Vorzüge habe.

Er war aus dem Nichts gekommen und im Handglopp auf ihren Glasberg hinaufgeritten. Was er früher gewesen war, wußte niemand. Sicherlich verstand er aber das Bank- und Börsensach vollkommen. Ja, mehr als das, er war ein Genie. Er hatte eine unheimliche Voraussicht. Die Möglichkeiten, die er erkannte, fielen anderen erst ein, nachdem er den Gewinn schon eingestrichen hatte.

Die vorsichtigen holländischen Großbanken, die in der Welt nur in der „Bank of England“ ihresgleichen haben, schüttelten die Köpfe über ihn. Sie wiesen es nicht ab, mit ihm Geschäfte zu machen, und jede von ihnen hätte ihn gern als Kunden gehabt, aber Bernoff wollte nicht. Zuerst hatte er noch ein paar Wochen mit der „Amsterdamschen Bank“ gearbeitet. Aber sie war ihm zu teuer und zu vorsichtig. Bevor diese Leute sich einmal umdrehten, hatte er schon drei Geschäfte durchgeführt.

Da gründete eine Gruppe Finanzleute eine neue Bank in Amsterdam. Sie hatte den Namen: „Continentele Kommerzbank“ und war wie jedes neue Unternehmen eifrig und beweglich. Bernoff erkundigte sich, ob die Gründung gesund sei — und machte am nächsten Vormittag dort einen Besuch.

Sein Name wirkte Wunder. Er wurde sofort zum Direktor geführt. Der war ein würdevoller Mann mit einem asyrischen Bart und dem Benehmen eines spanischen Granden.

Er wollte auf Bernoff einen guten Eindruck machen und begrüßte ihn mit wohlgefehlten Worten.

Bernoff ließ ihn genau zehn Sekunden sprechen. Dann fiel er ihm in die Rede:

„Wie hoch verzinzen Sie laufende Gelder, welche Umfahprovision verlangen Sie — und welche Deckung für Valuten-Spekulationen?“

Der Direktor schnappte nach Luft und nannte die Zahlen.

„Der Zinsfuß und die Deckung sind mir recht, die Provision viel zu hoch. Ich gebe Ihnen die Hälfte und erlege heute als erste Einlage eine Million Gulden. Geben Sie mir zwei Unterschriftenformulare!“

Bernoff hatte gar nicht gefragt, ob die Bank seinen Antrag annehme. So sicher war er seiner Sache gewesen, und der Direktor hatte ihm wortlos die Unterschriftenformulare hingeschoben. Er wußte nämlich nicht, was er sagen sollte. Er war dem Russen nicht gewachsen.

Der war schon längst wieder vor der Tür draußen, und der Bankdirektor sah noch da und schaute den kräftigen Namenszug auf den Papieren an.

Eine halbe Stunde später brachten ihm zwei Boten der Amsterdamschen Bank eine Million Gulden. Dann erst glaubte er die ganze Geschichte.

(Fortsetzung folgt.)

# Das Unterhaltungsblatt

## Widmann pakt an

Ein Tatsachenbericht von Wilhelm Lange.

Dies ist die Geschichte des Fahrers Heinrich Widmann, eine kleine und anspruchslose Geschichte aus dem Alltag, und ich weiß nicht, ob man sie der großen Öffentlichkeit erzählen darf, da doch alle Tage die Blätter voll sind von großen und heldenhaften Taten. Männer bezwingen zu Fuß den Ocean, bauen Brücken über steile Schluchten und hämmern an Schiffen, die hoch aufsteigend das Meer durchpflügen; Heinrich Widmann aber tat in der Einfachheit seines Herzens nur das, was er für richtig hielt, weil eine Stimme ihm sagte: „Du mußt!“

Wir lernten ihn kennen bei einem Fabrikfest der „Suprema“, einem jener wahrhaft fröhlichen Feste, bei denen man nicht am Fremdentisch sitzen darf wie ein Zaunvogel, sondern mitten unter den Wellenschlag des Frohsinns. Die „Suprema“, müßt ihr wissen, ist ein großes Werk, das seine vom Zementstaub geweißten Schornsteine ein wenig led und mutwillig in die weitläufige niederländische Landschaft streckt; am Eingangstor trägt sie mit berechtigtem Stolz eine Tafel aus hartem Guss, die Auszeichnung und Anerkennung zugleich ist.

Diese Auszeichnung galt es in gebührender Weise zu feiern. Wir sahen am rieselnden Wasser des neu errichteten Schwimmbadens und hatten vor uns ein liebenswürdiges und buntes Bild: froh bewegte Menschen, Männer und Frauen und Mädchen unter blau und rot gestreiften Sonnenschirmen, die wie breitkrempige Hüte aus dem heißen Süden anzusehen waren, dazwischen das feierliche Schwarz der Musiker und das schmetternde Messinggold der Instrumente.

„Sehen Sie drüben“, sagte in das behagliche Schweigen hinein der Betriebsführer, „den langen Blondin mit der verbundenen Hand, dem haben wir es zu verdanken, daß unsere Freizeitanlage doch noch zur rechten Zeit fertig wurde.“ Und so hörten wir die Geschichte von dem langen Blondin, von Heinrich Widmann.

Das Werk und seine Männer, die im Kampf um die größere Leistung standen, hatten es sich vorgenommen, aus eigener Kraft eine Freizeitanlage mit Schwimmbad, Sportplatz und einem Haus zu bauen. Mann für Mann traten sie an und schafften, gruben, hämmerten und bauten, Abend für Abend. Es war auch, ungerufen, alles ganz gut gegangen, das Schwimmbad war ausgemauert (eine Heidenarbeit und 26 Tagewerke lang), und es ging eigentlich nur noch um die bunten Kleider für alle diese Kinder der Werksgemeinschaft, um den Farbansatz für Häuser und Anlagen, da kam, ungegahnt wie solche Dinge immer eintreffen, der Auftrag eines großen Unternehmens im Norden. Zement, Zement, Zement! hieß das. Ladungen, Waggons, Züge, Lastwagen auf Lastwagen voll Zement!

Es ist ein Städtchen. Der kommt mit Hofen, die unten zwei Säden gleich zugebunden sind. Das sieht man nicht alle Tage hier. Die nächste Kleinstadt ist weit weg, auch das nächste Dorf nicht nahe.

Es ist ein junger Mann, halbgroßer Junge noch, achtzehn Jahre alt vielleicht. Die Bumphefe schlägt um seine Beine in Falten nach vorn und hinten. Er marschiert im Takt eines Liedes, das seine Lippen pfeifen. Es ist eine lustige Melodie, doch deutet er sie lang, sonst paßt sie nicht zum Schritt. Auf dem Rücken hängt ihm ein Rucksack, groß und dick und unförmig. In der linken Hand trägt er einen Koffer, gelb und klein, ein Stadtkofferchen, komisch anzusehen und unbequem. Mit der Rechten rudert er durch die Luft. Er läuft mit staubigen Schuhen. Sein Gesicht ist blaß und schmal, wie die Wolkenküde, die sich gerade öffnet und rasch wieder schließt. Es fängt an, zu tröpfeln, und er geht schneller.

Ungelacht auf der Höhe des Fensters bleibt er stehen. Dreht sich nach links, dem Alten zu. Der starrt ihm stumm und unverwandt ins Gesicht. So sind beide einen Augenblick ganz ruhig und schauen einander an. Der Alte denkt:

Was will der hier? Wie ein Landstreicher sieht er nicht aus. Ob er betteln will? Ach, gebe nichts!

Der Junge zögert erst, zu fragen. Dann gibt er sich einen Ruck und geht auf den Alten zu. Der zieht sich vorsichtig etwas zurück. Man kann nie wissen. Der Junge sagt: „Guten Tag!“

Ein Brummen wird ihm zur Antwort. Er kann es deuten, wie er mag.

„Können Sie mir sagen, wie ich hier nach dem Bauhof komme?“

Mißtrauisch sieht ihn der Alte an. Sieh da, der will nach dem Bauhof. Was will er da? Wie ein Sommerfrischler sieht er fast aus. Aber auf dem Bauhof können sie solche nicht brauchen. Da wird gearbeitet. Und der Herr ist in Berlin. Schlecht zu glauben, daß der einen Gast...

„Ich bin der neue Meisterlehrling“, sagt der Junge wie zur Entschuldigung.

Fest wird er dem Alten noch sehenswerter. Er rückt wieder weiter aus dem Fenster hinaus und sieht den Jungen voll an.

„Na“, sagt er, „voll, voll, der Bauhof ist da drüben. Da hinten geht der Weg am Knick, dann rechts.“

Seine Hand beschreibt den Weg. Er ist ganz lebhaft geworden. Die Pfeife schwankt zwischen den Zähnen. Er greift noch zu und hält sie fest.

„Ja“, sagt der Junge, „danke!“ geht und sagt im Gehen und wendet sich halb zur Seite dabei: „Guten Tag!“

„Lach“, murrt der Alte. Die Begegnung ist vorbei. Er wird wieder warten müssen. Er sieht dem Jungen nach. Er ärgert sich etwas, daß der so wenig erzählt hat. Man hätte ein wenig sprechen können. In der Stadt gibt es allerlei zu sehen, man kann von ihr berichten.

Der Junge trottet vor sich hin und pfeift. Der Alte nickt den Kopf mit, und in seinen Rippen zuckt es. Der Junge erreicht den Knick und dreht sich um. Seine Augen schweifen zurück, suchen etwas, seine Hand deutet fragend über den Berg. Der Alte nickte aufgeregt mit dem Kopf. Seine Hände suchten herum und deuteten schließlich auf den Berg.

Ja, da ist es!

Im Tal, hinter dem Berg, liegt der Junge am Bach und wäscht sich. Hinter ihm der Rucksack, prall und froh. Neben ihm der Koffer, halb geöffnet. Im Gras eine weiße Büchse. Da war Seife drin. Ueber der Schulter hängt ihm ein Handtuch. Er liegt längelang. Nur Kopf und Schultern ragen über die Büschung hinaus. Seine Hände wühlen im Wasser. Es ist kalt und klar, und fließt rasch dahin.

Er taucht die heißen Hände ein und zieht sie wieder heraus, läßt die Tropfen rinnen, wie Tränen, und merkt erst jetzt, wie schmierig und fettig seine Hände sind.

Er wäscht sie rasch, und auch das Gesicht beneht er kurz. Doch es ist zu kalt, und rasch trocknet er sich. Pakt alles ein, wirft den Rucksack auf den Rücken, nimmt den Koffer wieder und geht weiter.

Geht über die Brücke und den nächsten Berg hoch. Dann biegt der Weg ab und führt um den Berg herum, langsam steigend. Er geht eine Weile und hat ein gutes Stück umrunden, und stöhnt ein wenig, daß er immer noch nicht da ist, da sieht er über den Berggründen etwas Neues liegen. Ein Dach, einen Schornstein. Man kann nicht recht sagen, was es ist.

Aber es wächst und wird wirklich zu einem Dach, dem Dach einer großen, langen Scheune. Der Weg macht eine Ecke nach innen. Vor dem Fingern liegt der Hof.

Vor dem Arbeiterhaus spielen ein paar Mädchen mit Puppen und Wagen. An der Siebelseite, dem Aufkündigung zugewandt, sitzt ein kleiner Junge und schlägt mit einem Stock ins Gras.

Hinter dem Haus steht noch eine Stallreihe. Vor dem Haus, auf der anderen Seite des Weges, der zwischen Arbeiterhaus und Scheunen läuft, steht noch ein anderes kleines Gebäude, ein Wohnhaus mit noch kleinerem Stall. Der Weg führt durch den Hof hindurch. Er mündet in eine Allee von Obstbäumen, die auf ein größeres Haus zuführt, das Herrenhaus. Man sieht es nur leicht durch das Laub der Bäume schimmern, hell, mit rotem Dach.

All dies sieht der junge Mann aus der Stadt und steht erst und schaut, als wolle er Besitz ergreifen, ehe er weitergeht. Dann steht er an dem Siebel des Arbeiterhauses und fragt den Jungen, der da sitzt: „Wo wohnt der Oberschweizer?“

Der Junge betrachtet ihn erst ausgiebig und ernst. Er ist aufgestanden und mit einer großen Zehle bohrt er in der Erde. Mit einer Hand hält er sich am Hause fest, in der andern hat er den Stock. Er macht den Mund auf und hält ihn erst eine Weile so, ehe er antwortet:

„Klemms wohnt da, in der dritte Tür!“

Dann geht der Fremdling weiter auf die bezeichnete Tür zu, klopft an, bleibt stehen, wartet, niemand öffnet. Da fahrt er sich ein Herz und öffnet selbst.

In dem großen Flur ist alles still. Nur hinter einer Tür klingt klapperndes Geräusch. Aufsehend die Küche. Er geht darauf zu und gerade, als er die Klinke fassen will, tut sie sich auf, und ein Mann steht in ihr.

Sie sehen sich erst einen Augenblick lang an, der Mann und der Junge.

„Ala!“

„Ich bin der neue Lehrling“, sagt der Junge.

„Na, dann kommen Sie man rein und ruhen sich ein bißchen aus, wir fangen bald wieder an.“

Und dann reichen sie sich die Hände und sagen sich „Guten Tag“, und damit ist der Junge aus der Stadt aufgenommen in die Gemeinschaft des Hofes.

Er wird zeigen müssen, daß man auch in der Stadt versteht, zuzupacken.

Und viel wird er lernen müssen

Und die Arbeit beginnt.

## Ankunft zur Arbeit

Erzählung von Heinz Ulrich.

Rechts und links von dem alten Zollhaus, überschattet und umgürtet von hohen Kastanien, läuft die Straße. Das Tageslicht fällt trübe zwischen die Bäume hindurch aufs Pflaster. Die kleinen Steine sitzen zu Reihen gefügt im Boden, einer trocken, der andere naß. Ueber die Bäume hin zieht es von Wolken, dunklen, hellen, kein Stück Blau ist zu sehen.

Das Haus steht vierkant zwischen den Bäumen. Mit seinen zwei Stockwerken sieht es fast aus wie eine Burg mit Zinnen und flachem Dach. In einem der Fenster liegt ein Mann. Er ist alt. Sein Haar ist weiß. Die Haut liegt über dem Gesicht dunkel und rissig. Die Backenknochen treten heraus und spannen sie. Im Munde hängt ihm eine Pfeife. Mit den Armen stützt er sich auf ein Kissen. Er ist unmutig, denn es gibt nichts zu sehen, als was er schon kennt. Es kommt niemand vorbei, kein Auto, kein Wagen, kein Fahrrad, nicht einmal ein Zippel.

## Peters schreckliche Leidenschaft

Seitens von Karl Lütge.

Peter hatte sich verlobt. Annschen gefiel ihm. Sie beherrschte ihn von der ersten Minute an. Liebe macht blind — macht auch willfährig. Also, kurz gesagt, hm... Peter sollte nicht mehr rauchen.

Und er hatte es versprochen.

Das war so: Annschens Vater lebte nicht mehr; er starb an einer Lungenerkrankung. Ursache nach Ansicht des alten Sanitätsrats Vogel: übermäßiger Rauchgenuss.

Peter kam der Verzicht hart an. Freunde und Bekannte hänselten ihn: „Wahrscheinlich priemst du auf einmal wie ein Schwede?“ kloppte eines Tages ein Freund auf den bewußten Busch bei Peter.

„Priemer?“

Peter erschrak ordentlich. Dann lachte er. Und dann ging er heimlich in einen Zigarrenladen, stotterte einen Wunsch und wurde rot. Fast schämte er sich. Der Zigarrenhändler legte Peter zuvorkommend eine ganze Serie kleiner handlicher Dosen vor.

Und Peter kaufte ein Döschen, dessen Aufschrift den Inhalt „besonders mild“ verhielt. Er versuchte dann nach der Gebrauchsanweisung das Skauen, d. h. faulie nicht, sondern ließ den kleinen schwarzen Stift ruhig hinter dem linken Oberkiefer liegen und auslangen.

Es ging leidlich, und es schmeckte sogar ganz gut für den Anfang. Annschen brauchte fürder keine Sorge mehr um ihn zu haben; er würde auch die künftigen eigenen Gardinen durch Qualm nicht belästigen. Sogar ungewöhnlich billig war diese Art Tabakgenuss. Nur eben die Angst, daß jemand entdecken könnte, daß er prieme. Ganz wenig beruhigte ihn, daß beim Zigarrenhändler sogar ein Regierungsrat als Priemer in Erscheinung trat.

Annschen wunderte sich in letzter Zeit, wenn Peter sie kitzte. Er nahm den Priem vorher zwar immer aus dem Mund. Doch er argwöhnte: sie schmeckt es! Und Annschen schmeckte es auch.

„Du —“, drohte sie ihm schelmisch, doch das Schelmische war mehr Drohung als Verzeihung: „Ich merke etwas!“

bruder. Vielleicht ist denen das Wetter zu schlecht. Der Alte weiß es nicht, aber er ist verstimmt. Das Fenster liegt im Erdgeschos. Er ist nicht hoch genug über den Dingen.

Er späht eifrig aus nach dem, was kommen muß. Und es kommt nichts. Der Alte ist nicht gerade ungeduldig und auch nicht verwöhnt und anspruchsvoll. Aber es will trotzdem nichts kommen. Er blickt die Straße hinauf, so weit er sehen kann und nach der anderen Seite bis zum Knick. Nichts ist zu sehen, was sich bewegt. So liegt er und schaut und murmelt vor sich hin, Worte, die er selbst nicht denken kann. Er murrt, er mudd auf. Da kommt wirklich etwas. Ganz hinten ist ein Punkt aufgeleuchtet und beginnt langsam in die Weite zu wachsen. Doch dauert das dem Alten zu lange. Hastig zieht er den Kopf zurück, richtet sich auf und geht ins Zimmer. Er ist schnell wieder am Fenster. Auf seiner Nase, ungeschickt, hängt eine Brille. So geht es besser.

Schritt um Schritt kommt es näher. Noch kann er nicht erkennen, ob Mann oder Frau. Schnell tastet sich seine Hand zur Seite, aufgeregt, fragend, sucht etwas und zuckt zurück im plötzlichen Erinnern. Die Gesuchte ist nicht mehr neben ihm, die sein Leben und zuletzt dies Fenster mit ihm teilte. Doch hat er nicht Zeit, dem nachzuhängen.

Ihr Weg führte sie über das obere Deck. Sie sah und erlebte den Einzug der Nacht. Das Schiff zerschitt das Meer, das sich ringsum silbern weitete. Der Mond war in einen Sternenhimmel gezogen, geeignete Ruhe weichte die Welt, fern geisterten Lichter, und ganz nah tönte verhaltene Musik. Lange stand sie und trank den Zauber der Stunde, dann riß sie sich los und suchte ihre Kabine.

Das erste, was sie beim Aufklappen der Beleuchtung sah, war ein Koffer, ihr Koffer! Er war noch verschlossen, aber der Schlüssel lag oben auf. Sie hob den Deckel, und während sie mechanisch auspackte, ihre Kleider, zwei Decken, Unterwäsche für den Mann, Kleingeleiten und Toilettegegenstände, fragte sie sich, wer den Koffer gebracht haben könnte. Daß ihn ihr Mann wem anvertraut hatte, stand ihr fest und genügte ihr. Nur war sie aller Kleiderorgen enthoben. Sofort begann sie sich umzukleiden, und dabei konnte sie nicht umhin, der Fürsorge des Jähren zu gedenken. Sie flüsterte seinen Namen und gelobte sich, es ihm nach der Heimkehr recht behaaltlich zu machen.

Als der Gong durch das Schiff hallte, eilte sie und zog dabei ganz vergessen den Kabinenschlüssel ab. Vor dem Nachtmahl wollte der Betriebsführer sprechen, das durfte sie nicht veräumen. Also tauschte sie gewandt nach dem Speiseaal, aber noch auf der Treppe legte sie ihre Hand auf die Schulter, daß sie erschrocken zusammensuhr. Ihr Mann, den sie an Land und zu Hause wählte, stand vor ihr, eine Zigarre im Mundwinkel und mit einem seltenen betriebligen Leuchten in den Augen! Er schnitt jede ihrer Fragen ab, verlangte nur den Kabinenschlüssel, und kam hatte er ihn, als er schon davon haftete. Sie starrte ihm nach und schwankte, ob sie nach dem Speiseaal gehen sollte. Schließlich folgte sie ihm. Er war ja ein Mann, der sich ohne fräuliche Fürsorge nicht zurechtfindet!

In der Abgeschlossenheit der Kabine machte sie ihm Vorwürfe, daß er sie nicht gesucht habe, und er meinte trocken, daß er es eben vorgezogen habe, dennoch an Bord zu gehen, und weil er ferner gewußt habe, daß sie ihr Vergnügen finden werde, sei er schnurstracks zu den Maschinen gegangen und habe auch mit den Ingenieuren geseffen. Auf ihre heftige Frage, er sich im Klaren gewesen sei, daß sie sich um ihn sorgte, antwortete er spöttisch, daß sie ja drauf und dran gewesen sei, ohne ihn zu den Abendvergünstigungen zu gehen. Da schwieg sie trohig, konnte es aber nicht unterlassen, an ihm heranzutreten, denn sie wollte sich doch mit ihm sehen lassen. Er ließ es sich gefallen, und als sie ihn endlich für ordentlich genug befand, sagte er sie am Arm und führte sie als die Seine der Festlichkeit entgegen.

Als sie gemeinsam, Arm in Arm, den Speiseaal betreten, befaß sie seine Zusicherung, daß sie die kommenden Tage gemeinsam die Köstlichkeit einer Seereise genießen würden, während sie ihm nichts nachzutragen versprochen hatte. Sie lächelten und suchten ihren Platz an der Tafel. Sie waren ein älteres Ehepaar, das sich gleich vierhundert Kameraden an Bord eines neuen Dampfers befand. Sie waren dankbare und glückliche Menschen, nun bereit, das einmalige Erlebnis einer Jungfernfahrt vereint in die Erinnerung zu bringen.

Peter stellte das Priemen erschrocken schon am Nachmittage ein, wenn er abends Annschen traf.

„Du, jetzt bist du wieder anders“, maulte Annschen. Sie hatte sich offenbar an den irgendwie erregenden Tabakgeschmack beim Küssen schon gewöhnt.

Peter bekam Oberwasser. Tabak ist Tabak, sagte er sich. Und dann sagte er, als Mann, was zu sagen war. Jawohl, wenn er nicht rauchen solle, dann prieme er, fertig!

Annschen bekam schreckstarre Augen. Sie waren nicht mehr tiefblau, sondern schwarz und drohend. „Das ist ja schlimmer als Säuer!“ entrang es sich ihr.

Peter verteidigte sich gar nicht, der Annensich. Er erzählte nur eine kleine Geschichte, ganz beiläufig, als sie den Spaziergang fortsetzten, eine Anekdote vom Alten Fritz.

Einer der Grenadiere habe wußt gepafft, als ihn der Alte Fritz traf. Da fragte der Große König, ob das viele Qualmen nicht schädlich sei. Sein Vater habe ebenso stark geraucht und sei 75 Jahre alt geworden, erklärte der Grenadier.

Der nächste, den Majestät an jenem Abend traf, rauchte nicht, sondern trank dafür gehörig; und das noch man mehrere Meter weit gegen den Wind. Wie alt ist dein Vater geworden? Achtzig, Majestät, antwortete der Trinker. Der Alte Fritz beließ diesen beim Trinken. Und einen dritten traf er, der priemte. Dessen Vater sei 85 Jahre alt geworden, weil er auch ein Priemer war...

Annschen sagte nichts zu der Geschichte. Nur am folgenden Abend meinte sie: „Du dachtest wohl manchmal, Peter? Ich frage deshalb, weil du mir da gestern eine Geschichte erzählt hast, die... Gelesen hast du die doch nicht?“

„Doch“, gestand Peter. „In einem Buch, Lebensweisheiten hieß es. Jeder kann nach seiner Fasson selig werden.“

Nach dem ersten Kuß dieses Abends erklärte Annschen nachdenklich: „Wenn du gar nichts so Schreckliches tun würdest, du, ich glaube, das wäre erst recht langweilig.“

Eine Frau mußte nur richtig an die Dinge herangeführt werden, dachte Peter; dann fand sie gut und zweckvoll, was der Mann tut.

Und Annschen sagte sich: Eine kleine Leidenschaft ist besser als mehrere oder eine ganz große; dahin habe ich ihn ja glücklicherweise gebracht.

## Für eilige Leser

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk verließ Berlin zur Teilnahme an der neunten Generalversammlung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel.

Durch den Sonderbeauftragten der RZB, Gauamtsleiter Weidenstraf, wurden 1000 Tonnen Mehl, Kartoffeln und Zelte, die im Rahmen der deutschen Unterstützungsaktion mit dem deutschen Dampfer „Tanger“ in Wisbaa eingetroffen waren, den Vertretern des Auxilio Social übergeben.

Der deutsche Votschafter in Paris, Graf Bielefeld, ist nach längerer Abwesenheit wieder in Paris eingetroffen. Auch der deutsche Votschafter in London, Dr. von Dirksen, ist wieder nach der englischen Hauptstadt zurückgekehrt.

Mussolini empfing die von General Garcia Escamez geleitete spanische Militärmission im Palazzo Venezia. Auch der König und Kaiser empfing die spanischen Offiziere.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen hat nach 40jähriger ununterbrochener Tätigkeit im Parlament darauf verzichtet, sich diesmal als Abgeordneterkandidat aufstellen zu lassen. Wie verlautet, soll Bethlen vom Reichsverweiger in das Oberhaus berufen werden, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach die Führung der Oberhausmehrheit übernehmen wird.

Ein italienischer Konsulatsbeamter in St. Maxime hat von den französischen Behörden einen Ausweisungsbefehl erhalten und hat das Land innerhalb von fünfzehn Tagen zu verlassen.

Rumaniens Außenminister Gafencu traf aus Belgrad von seiner dreiwöchigen Auslandsreise, auf der er sechs europäische Hauptstädte besucht hatte, wieder in Bukarest ein.

## Beamtenhaft grüßt den Führer

„Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates.“

Reichsbeamtenführer Hermann Reef sandte dem Führer zu Beginn der Frankfurter Beamtenversammlung ein Telegramm, in dem die in den Beamten für Beamte tätigen Politischen Leiter dem Führer ihren Gruß entboten. Es heißt in dem Telegramm dann weiter:

„Die deutschen Beamten setzen ihre ganze Kraft ein, das zu werden, was sie sein müssen nach Aufgabe und Gesetz: Ein Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates. Mein Führer! Ich bitte das Gelübnis entgegenzunehmen: Auf die Beamtenhaft des Dritten Reiches wird, Ihres Befehls gewärtig, Verlaß sein, es möge kommen was da wolle.“

## Dr. Ley vor den Beamten

Erziehung zur Lebensbejahung.

In Anwesenheit von etwa 3000 Politischen Leitern der Beamtenorganisation und führenden Männern aus Partei, Staat und Wehrmacht fand die feierliche Eröffnung der zweiten Reichstagung des Reichsbundes der deutschen Beamten zu Frankfurt a. M. statt, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über das Verhältnis von Partei und Staat sprach. Gauleiter Reichshaltballeter Sprenger dankte zu Beginn seiner Ausführungen dem Reichsbeamtenführer dafür, daß er mit dieser Tagung in den Ort und den Gau der Entstehung der nationalsozialistischen Beamtenbewegung gegangen sei. Nach einem Rückblick über die Entwicklung der nationalsozialistischen Beamtenorganisation im Gau und im Reich ging Gauleiter Sprenger auf die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Beamten ein und appellierte erneut an die Mitarbeit der Beamtenhaft an der Arbeit der Partei. Der Gauleiter ging dann auf das Beamtenwachstumsproblem ein. Künftig müßte begabten Beamten des einfachen Dienstes durch besondere Kurse in den Verwaltungsalakademien Gelegenheit gegeben werden, Nachprüfungen für eine höhere Laufbahn abzulegen. Durch ein solches Aufsteigen in höhere Laufbahnen könnten zahlreiche Kräfte zur Erfüllung größerer Aufgaben frei gemacht werden.

Mit herzlichem Beifall begrüßt, sprach dann Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Das, was ich von einer Volksherrschaft verlange, so betonte er, ist, daß sie das Volk zurrieden macht, das Vaterland ruhestos und sanftlich bejaht. Deutschland hat heute zum ersten Male eine Führung von 1,7 Millionen Menschen — Leiter der NSDAP und ihrer Gliederungen — die allein dazu da ist, sich um das Volk selbst zu kümmern, seine Nöte und Sorgen zu kennen und es zu betreuen. Das ist wahre Demokratie und wahre Volksherrschaft. Inmitten der vielfältigen täglichen Ereignisse steht der Politische Leiter als etwas Stabiles fest und breit mitten im Leben. Seine Weltanschauung, seine Lebensbejahung gibt er an die von ihm betreuten Volksgenossen weiter. Denn das ist die weitere große Aufgabe: Die Erziehung und Belehrung jedes Volksgenossen zu dieser bejahenden Lebensanschauung.

## Spatenstichfeier in Villach

Gewaltige Reichsautobahn durch die Zentralalpen.

Mit dem ersten Spatenstich zur Reichsautobahn Klagenfurt—Salzburg durch den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, und den stellvertretenden Gauleiter von Kärnten, Rutschera, wurde in der Nähe von Villach der Bau einer Gebirgsstraße in Angriff genommen, die die gewaltigste Straßenanlage der Welt sein wird.

Nach den Ansprachen des stellvertretenden Gauleiters von Kärnten und des Leiters der Bauabteilung Villach führte Dr. Todt aus: „Zeit hier Menschen leben, bestand der Wunsch, eine Verbindung über das Gebirge herzustellen. Aber der Erfolg aller dieser Bemühungen brachte nichts anderes als eine Straße, die nur durch sechs Sommermonate eine Verbindung darstellt. Mit der Heimkehr der Ostmark in das Reich sind nun die politischen Voraussetzungen geschaffen, eine grundlegende Wandlung herbeizuführen. In drei Stunden wird man dereinst von hier nach München fahren, viereinhalb Stunden zu der Stadt der Reichsparteitage, Nürnberg, und acht bis neun Stunden zur Reichshauptstadt.“

Hessens Gaukulturpreis für Thor Goote. Die Gaukulturwoche Hessen-Naissa, die unter dem Thema „Rasse und Kultur“ steht und mehr als 400 Veranstaltungen umfaßt, wurde in einer feierlichen Kundgebung von Gauleiter Sprenger eröffnet. Er teilte mit, daß der Gaukulturpreis dem Dichter Thor Goote in Frankfurt (Main) für seine lebenswahre Gestaltung von Erlebnis des Krieges und der nationalsozialistischen Kampfbild verliehen worden ist.

Vollksdeutscher Schrifttumpreis 1939 an Karl Göb verliehen. Der volksdeutsche Schrifttumpreis der Stadt der Auslandsdeutschen wurde in einer schlichten Feier dem Stuttgarter Ratsherrn Karl Göb für sein Buch „Brüder über dem Meer“ verliehen. Das Buch ist aus Aufzeichnungen von einer Reise entstanden, die Karl Göb im Auftrage der Stadt Stuttgart durch die volksdeutschen Siedlungen in Amerika unternommen hat. Göb hat damit zum zweitenmal den volksdeutschen Schrifttumpreis erronnen.

# Chamberlain weiß nichts zu sagen

Ausweichende Antworten auf peinliche Fragen

Ministerpräsident Chamberlain sah sich im Unterhaus wieder genötigt, eine Reihe von Anfragen über die englisch-sowjetrussischen Besprechungen zu beantworten. Er beschränkte sich auf die Feststellung, daß die Ansichten der britischen Regierung dem britischen Votschafter in Moskau zur Weiterleitung an die Sowjetregierung überandt worden seien. Das Haus werde ihm zustimmen, daß es nicht richtig sein würde, wenn er eine öffentliche Erklärung über die in den Fragen angeschnittenen Probleme abgäbe.

Der konservative Abgeordnete Boothby fragte, ob Chamberlain angesichts der Garantien, die England Polen und Rumänien gegeben habe, und angesichts der wachsenden Besorgnis in der Öffentlichkeit wegen des Ausbleibens dieser Garantien versichern könne, daß er alles in seinen Kräften Stehende tun werde, um so bald wie möglich einen englisch-französisch-sowjetrussischen Pakt zum Abschluß zu bringen.

Chamberlain erwiderte: „Es ist mir nicht bekannt, daß die Öffentlichkeit dieses Landes irgendwie mehr Veranlassung gehabt hat, eine solche Ansicht zum Ausdruck zu bringen, als Boothby, um eine solche Ausführung zu machen.“

Der Labour-Abgeordnete Henderson fragte darauf Chamberlain, ob das Haus annehmen könne, daß die Politik der Regierung in dem Bestreben bestehe, das größtmögliche Maß von Zusammenarbeit mit Sowjetrußland zu sichern und ein System auf der Grundlage einer gegenseitigen Garantie mit dem Ziel zu errichten, der „Aggression“, wober sie auch kommen möge, sich zu widersetzen.

Chamberlain erwiderte, es sei die Absicht der Regierung, ein möglichst großes Maß von Zusammenarbeit mit Sowjetrußland bei der Politik, die sie verfolge, zu erzielen.

Der Labour-Abgeordnete Fletcher fragte darauf den Premierminister, ob er eine Erklärung darüber abgeben könne, ob die sowjetrussischen Vorschläge von dem Wechsel im sowjetrussischen Außenkommissariat unberührt bleiben. Chamberlain erklärte, er sei nicht in der Lage, eine positive Antwort darauf zu geben.

Der Oppositionsvorsitzende Aitken fragte den Premierminister, ob er sich noch immer nicht darüber klar sei, daß die öffentliche Meinung durch den Kontrast zwischen der Schnelligkeit, mit der England schwer wiegende Verpflichtungen übernommen habe, und dem Zögern bei der Sicherstellung collateral Sicherheit schwer beunruhigt sei. Chamberlain erwiderte, er könne nicht zugeben, daß man eine zögernde Haltung eingenommen habe.

## Potemkins hastige Reise

Antara—Sofia—Bukarest. — Zurück nach Moskau.

Der stellvertretende Außenkommissar der Sowjetunion, Potemkin, ein enger Mitarbeiter des gestürzten Litwinow-Finkelstein, traf auf seiner Südosteuropareise, von Sofia kommend, in Bukarest ein. Potemkin hatte im Verlauf seiner Informationsreise zunächst in Antara vorgeschritten, um dort eine sowjetrussisch-türkische Militärallianz zu besprechen, ähnlich wie sein Vorgänger Litwinow-Finkelstein ein militärisches Bündnis mit den Westmächten aushandelte. Die Ausbootung Litwinows hat die Reise Potemkins auf ihren letzten Stappen über-

## Aus fernen Zonen

Australisches Allerteil.

Eine australische Polizeireise hat im bisher unerforschten Teil des Mandatsgebiets Neuguinea zwischen dem Mt. Hagen und der Grenze mit Niederländisch-Neuguinea unbekanntes Eingeborenenvolk entdeckt, die sich stark von anderen Stämmen in Neuguinea unterscheiden. Auf der Suvoroff-Insel, in der nördlichen Gruppe der Cook-Inseln (Atoll), wurden geheimnisvolle Ruinen von Häusern und Befestigungen entdeckt, die anscheinend von Europäern herrühren. Da spanische Goldminen gefunden wurden, wird angenommen, daß die Insel von spanischen Seefahrern im 16. Jahrhundert benutzt wurde. Heute ist sie unbewohnt.

Fliegende Füchse (eine Art riesiger Fledermäuse) sind an der Nordküste von Neusüdwales so zahlreich geworden, daß sie öfters die elektrischen Hochleitungen stören, indem sie sich an diese anhängen und so Kurzschlüsse verursachen.

Infolge der furchtbaren Hitze im Innern von Neusüdwales, während der die Temperatur manchmal auf 120 Grad Fahrenheit und mehr stieg, ist die Brut junger Henschrecken in vielen Gegenden umgekommen und das Land somit von dieser Plage befreit worden.

An der Küste von Neusüdwales wurde ein ungewöhnlich aussehender Fisch an Land gespült, der nahezu zwei Tonnen wog und das Aussehen einer riesigen Schwalbe hatte. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Exemplar der Sonnen- oder Tenfelsfische.

Ein 79jähriger Mann, der sich im wilden Busch bei Mt. Ida in Westaustralien verirrt hatte, ist verdurft. Während seiner vergeblichen Suche nach Wasser ist er zweimal in allernächster Nähe von Trinkstellen gewesen, ohne davon gewußt zu haben.

Ende Februar hörte der Murrumbidgee-Fluß, einer der größten Ströme Australiens, in der Gegend von Baranald auf zu fließen. Das Wasser mußte nach der Stadt und auch nach verschiedenen Ortschaften in der zwischen Victoria und Neusüdwales gelegenen Niverina, in der viele deutsche Bauern leben, mit der Eisenbahn gebracht werden.

In Marble Bar (Westaustralien), anerkanntermaßen eine der heißesten Ortschaften Australiens, wurde Anfang März ein Bierstreit erklärt, weil der einzige Hotelbesitzer sich weigerte, die hohen Bierpreise herabzusetzen. Die Streitenden wurden durch die verhältnismäßig kühle Witterung (nur 39 Grad Celsius im Schatten) begünstigt.

Die unheimliche Geschwindigkeit, mit der Buschfeuer sich in Australien verbreiten, wobei Schneisen, Wege, sogar Flüsse von den Flammen übersprungen werden, wird darauf zurückgeführt, daß die in den Eukalyptusbäumen enthaltenen Öle sehr leicht entflammbar sind. Bei Buschfeuern, die durch tiefe Täler ihren Weg nehmen, werden große Mengen solcher Öle angesammelt und mitgerissen und können plötzlich zur Explosion gelangen.

haftet erscheinen lassen, denn der Abgesandte Moskau hat sich in Sofia nur wenige Stunden aufgehalten, und in Bukarest verlautet, daß Potemkin nach einem Zusammenreffen mit dem rumänischen Außenminister Gafencu sofort nach Moskau zurückreisen würde.

Wie an zuständiger Stelle in London verlautet, ist die britische Antwortnote auf die sowjetrussischen „Angriffs“-Vorschläge nach Moskau abgegangen.

## Londons „Gegenvorschlag“ in Moskau

London. Wie Reuter aus Moskau berichtet, ist anzunehmen, daß der britische Votschafter in Moskau einen Gegenvorschlag Großbritanniens überreicht hat, der folgendes an Stelle der Triple-Allianz zwischen Großbritannien, Frankreich und Sowjetrußland englischerseits vorschlägt:

1. Die Sowjetunion soll die an sie angrenzenden Staaten individuell garantieren;

2. Großbritannien verpflichtet sich der Sowjetunion gegenüber, der Sowjetunion zu Hilfe zu kommen, falls ein Krieg infolge Anwendung der Sowjetgarantie entstehen sollte.

Nach Reuter hat sich der britische Votschafter weiter danach erkundigt, welche Bedeutung der Verabschiedung des Sowjetaußenkommissars Litwinow-Finkelstein beizumessen ist.

## Chinesische Offensive abgefangen

Japanischer Großangriff bei Hankau.

Der nordwestlich von Hankau geplanten chinesischen Offensive, für die die Chinesen über 20 Divisionen zusammengezogen hatten, brachen die Japaner von Anfang an das Rückgrat, indem sie selbst eine Offensive eröffneten. Sie wurden dabei von Bombengeschwadern und schwerer Artillerie wirkungsvoll unterstützt.

Die Japaner durchbrachen am Ende der Vorwoche den rechten chinesischen Flügel und eroberten die stark ausgebauten chinesischen Stellungen am Han-Fluß. Für Vortrieb erreichte in den letzten drei Tagen eine Tiefe von über 100 Kilometern. Die Offensive war in der Richtung von Süden nach Norden durchgeführt worden, so daß jetzt die Rückzugslinien der chinesischen Divisionen, die für die Offensive zusammengezogen worden waren, bedroht sind.

## Doppelleben

einer jüdischen Verbrecherin im Sumpfe Neuyorks

Neuyork. Als Haupt einer weitverzweigten Verbrecherorganisation, die ihr Revier in Brooklyn und Manhattan hatte, verhaftete die Neuyorker Polizei eine 68jährige Jüdin Rose Gold. Die jüdische Verbrecherin führte zur Tarnung ihrer Untaten und dunklen Geschäfte ein richtiges Doppelleben. Die skrupellose alte Jüdin: sie eine große Gangsterbande für sich „arbeiten“. Sie unterhielt zahlreiche Bordelle, für die sie sogar einen eigenen Mädchenhandel betrieb. Sie zog dunkle Spielhöhlen auf und hatte überhaupt ihre Hand in mannigfaltigen erpresserischen Unternehmungen der Neuyorker Unterwelt, durch die sie Millionen verdiente. Nach außen hin aber trat sie als millionenreiche Kupfermutter als würdige Matrone auf. Ihren Nachbarn war sie nur als arme, alte, weißhaarige Großmutter bekannt, die sich in ihrem kleinen Lädchen ihren dürftigen Lebensunterhalt verdiente. Der Staatsanwalt legte die Kaution auf 50 000 Dollar fest. Die Jüdin sieht, wenn sie in allen Anlaufpunkten überführt wird, einer 85jährigen Gefängnisstrafe entgegen. Die übliche enge Verbindung zwischen Politik und Verbrechen in Amerika wird auch in diesem Falle dadurch illustriert, daß der Schwiegerjohn der alten Jüdin ein Geschäftsteilhaber des jüdischen demokratischen Staatsabgeordneten Steingut ist.

Das Baum-Opossum, auch geflecktes „Cus-Cus“ genannt, das auf der Kap-Port-Salbinsel im Norden von Queensland vorkommt (auch in Neuguinea und auf einigen Inseln der Torres-Straße), lebt auf Bäumen, auf denen es mit Leichtigkeit herumklettert und sich außer mit den Klauen auch mit seinem Schwanz festhält. Es ist ein Ventratier und Nachtier und wurde lange Zeit für einen Affen oder Halbaffen gehalten. v. St.

## Wieder neue Raketenversuche

Während über die in Europa im Laufe der letzten zwei Jahre vorgenommenen Raketen-Experimente wenig an die Öffentlichkeit gedrungen sind, verraten die Berichte einiger Raketenvereine in Amerika interessante Einzelheiten. So teilt die American Rocket Society mit, daß sie zusammen mit der Westchester Rocket Society kürzlich ein neues Raketengerät nach dem Prinzip des Amerikaners J. H. Wyld erprobt habe. Die bei dieser Gelegenheit erzielten Resultate sollen die besten sein, die bislang erreicht worden sind. Dabei wird zwar über die erreichte Höhe nichts gesagt, aber man betont, daß flüssiger Sauerstoff Verwendung fand, der mit einer Pulverschmür zur Explosion gebracht wurde.

Die einzelnen bei dieser Gelegenheit genannten Zahlen besagen, daß in 13,5 Sekunden zwei Kilogramm Alkohol und drei Kilogramm Sauerstoff abgebrannt wurden. Die Geschwindigkeit, mit der der Gasausstoß erfolgte, betrug 2100 Meter in der Sekunde.

Der nächste Schritt soll nun darin bestehen, nach dem Prinzip J. H. Wylds eine sogenannte meteorologische Sonde zu bauen, die bis auf vorerst 8000 bis 10 000 Meter hinaufgeschossen werden soll. Dabei wird im Rumpf der Rakete ein Kreis angebracht, der in der Lage ist, ein Ueberkippen der Rakete unter allen Umständen zu verhindern.

Ein weißlicher Perlenboot-Kapitän. Das einzige Perlenboot, das unter dem Kommando einer weißen Frau steht, gehört der erst 22 Jahre alten Engländerin Majorie Branhill, deren Vater bis vor zwei Jahren als Kaufmann in Schibuti tätig war. Er besaß mehrere Perlenboote, die von arabischen Führern besetzt wurden. Nach dem Tode ihres Vaters übernahm Majorie das Geschäft; sie stellte jedoch bald fest, daß die Araber den größten Teil der Perlen „unter der Hand“ verkaufen. Darauf beschloß das Mädchen, sich ein mit einem Außenbordmotor ausgerüstetes Spezialperlenboot bauen zu lassen und mit ihm auf eigene Faust Perlentourfahrten zu unternehmen. Als sie später von Piraten überfallen wurde, baute sie ein Maschinengewehr ein, mit dem sie in der Lage ist, sich jedes feindliche Boot vom Leibe zu halten. Ueberflüssig zu erwähnen, daß dem tapferen Mädchen schon ungezählte Heiratsanträge zugegangen sind.

# Erhaltung der Wehrkraft durch das SA-Wehrabzeichen

Von SA-Sturmführer Simon.

In einem Zukunftskriege werden nicht nur das Vorhandensein eines riesigen Waffenarsenals oder die zahlenmäßige Stärke einer Armee entscheidend sein, sondern die körperliche und seelische Wehrkraft der Völker. Aus dieser Erkenntnis erwächst die Forderung, die Wehrkraft unseres Volkes auf der Grundlage der Totalität auf die höchste Stufe zu steigern, die überhaupt menschenmöglich ist und sie dann auf dieser Höhe zu halten.

Durch Befehl des Führers hat nunmehr die SA, dafür zu sorgen, daß dieser hohe Stand der deutschen Wehrkraft im möglichen kürzesten Zeit erreicht wird und hat dann der Armee die volle Einsatzfähigkeit aller Reservisten zu garantieren. In diesem Zweck hat sie, wie aus der Verfügung des Führers vom 19. Januar hervorgeht, alle wehrfähigen Männer in den Wehrmannschaften zusammenzufassen. Weg und Mittel zu diesem Ideal ist das vom Führer gestiftete SA-Wehrabzeichen, das jeder deutsche Mann erwerben muß. Der Auftrag des Führers an die SA ist kein reiner Ausbildungs-, sondern weit mehr ein Erziehungs-auftrag.

Die volle körperliche Leistungsfähigkeit des deutschen Mannes kann in absehbarer Zeit ohne weiteres erreicht werden, wenn die vorhandenen Gegenkräfte ausgeschaltet werden und wenn systematisch die körperliche Ermüdung der in den Wehrmannschaften ersetzten Volksgenossen vorwärtsgetrieben wird.

Die schwerere und entscheidende Aufgabe ist die seelische und geistige Wehrhaftmachung unseres Volkes.

Wir stehen heute am Beginn des größten Seelenkampfes, der je geführt worden ist. Vom Erfolge dieses Ringens der Werte hängt die Zukunft des Volkes ab. Es soll und muß unter vornehmstes und wichtigstes Ziel sein, aus den in den Wehrmannschaften kommenden Männern treue und fanatische Anhänger und Träger der nationalsozialistischen Idee zu erziehen, aus ihnen Menschen zu formen, deren Seelen sich herausgehoben haben aus den Belastungen und Verstrickungen fremder Anschauungen und Lehren. Denn es ist unmöglich, daß in einer kommenden Auseinandersetzung, in der Weltanschauungen eine ausschlaggebende Rolle spielen werden, fremde, unserem Volke feindselig gegenüberstehende geistige Mächte noch irgend einen Einfluß auf deutsche Männer ausüben und deren Schlagkraft lähmen, indem sie Zweifel in ihre Herzen streuen. Der höchste Sinn und Inhalt der Religion muß der Dienst und Einsatz für das eigene Volk sein, das ja von der göttlichen Vorsehung auf diese Erde gesetzt worden ist, damit es lebt, schafft und sich durchsetzt.

Nur wenn wir die deutschen Menschen an die nationalsozialistische Idee heranbringen, ihnen ihre Größe und Unendlichkeit aufzeigen, ihnen die vielen Probleme vor Augen führen, die es zu lösen gibt und ihnen die Zusammenhänge klarmachen, die zwischen den politischen und weltanschaulichen Vorgängen und Fragen unserer Zeit bestehen, erziehen wir sie zu politischen Soldaten, d. h. zu Menschen mit selbständiger Haltung, die politisch denken gelernt haben und die lebend und wissend in kommende geistige und waffenmäßige Auseinandersetzungen hineingehen. Diese Menschen wird keine feindselige Propaganda, mag sie noch so häufig und raffiniert aufgebaut sein, mehr beeinflussen können, denn sie kennen deren Hintergründe. Diese Erziehung zum politischen Denken wird auch dafür sorgen, daß wir nie wieder einen 9. November 1918 erleben.

So umspannt unsere Aufgabe eigentlich in weitem Bogen alle Gebiete und Fragen unseres Daseins. Es gibt nichts, was nicht irgendwie durch sie erfaßt und beeinflusst wird.

Das SA-Wehrabzeichen ist damit das Abzeichen einer neuen, der totalen Lebenshaltung.

Die Stimme seiner Träger dokumentiert den Willen des deutschen Volkes zum Leben auf dieser Erde und seine Vereinfachung, dafür bis zum letzten zu kämpfen!

Der SA-Mann ist durch den Befehl des Führers dazu bestimmt, dem anbrechenden neuen Zeitalter sein Gesicht aufzuprägen. Es ist das Gesicht des Starren und Ganzen, des Geraden und Ehrlichen, das Gesicht des Deutschen schlechthin.

## Minister Lent in Altenberg

Tagung des Kreditgewerbes

Die Deutsche Arbeitsfront führt in diesen Tagen in Altenberg im Ohergebirge ihre dritte Bankwirtschaftliche Berufserziehungswoche durch. Die Arbeitswoche, die wieder starken Zuspruch gefunden hat, wurde am Montag mit einem Referat des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit, Lent, eröffnet. Der Minister sprach über Sachsens Bedeutung in der Außenwirtschaft, wobei er die traditionelle Pflicht unseres Gauens zum Export unterstrich.

## Befreiungsritt der sächsischen Reiter-SA

Ansprache von Oberguppenführer Schemmann

Der Befreiungsritt der sächsischen Reiter-SA durch den Subetengau wurde in der Reitbahn Auffig mit Reitervorführungen der Auffiger Reiter beendet. Nach dem gemeinsamen Eintritt der sächsischen Gäste und einer Begrüßungsansprache des Prinzen Hohentlohe, des Gruppen-Reiterführers der SA-Gruppe Subetengau, dem der Führer der sächsischen Reiter-SA, Standaartenführer Seiber, dankte, sprach SA-Oberguppenführer Schemmann, der an den Befreiungsritt der Subetendebütanten erinnert und zum Schluß die Männer der Reiter-SA aufforderte, sich für alle Zukunft durch Kameradschaft und Leistung auszuzeichnen.

Der Veranstaltung wohnten neben SA-Oberguppenführer Schemmann die SA-Oberführer Lehmann, Benda, Hauswald, May, Brigadeführer Rabe und viele Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht bei.

## 19 neue Wehrabzeichenträger im NSFK-Gruppenstab

In einer schlichten Feierstunde handigte der Führer der NSFK-Gruppe 7 (Elbe-Saale), NSFK-Gruppenführer Zimmermann an, 19 Angehörigen des Stabes der NSFK-Gruppe 7 (Elbe-Saale) nach bestandener Prüfung das SA-Wehrabzeichen aus.

In seiner Ansprache hob NSFK-Gruppenführer Zimmermann die Bedeutung des Abzeichens hervor, das der Führer geschaffen hat, um sein Volk fiert und wehrreudig zu machen. Das SA-Wehrabzeichen verpflichtet den Träger stets auf die Erhaltung seiner Wehrhaftigkeit bedacht zu sein. In der Erfüllung dieser Aufgaben will das NSFK-Führerkorps nicht zurückstehen, daher ist es nach dem Willen des Führers für jeden NSFK-Angehörigen selbstverständliche Verpflichtung, das Wehrabzeichen zu erlangen.

## Italiener besuchen Dresden

Am heutigen Dienstag trifft eine italienische Studienkommission in Dresden ein und wird Gast der Deutschen Arbeitsfront sein. Die italienischen Kameraden werden nach einem Empfang im Hotel das Deutsche Hygiene-Museum und anschließend die sozialen Einrichtungen einer Gardinenfabrik besichtigen. Am späten Nachmittag werden die Italiener, deren Zeit leider nur kurz bemessen ist, unsere Gauhauptstadt bereits wieder verlassen.

## Gebietswettkampf der Hitlerjugend im Geräteturnen

Am 14. Mai treten in Borna bei Leipzig die drei starken Gebiete Berlin, Schlesien und Sachsen zum Mannschaftskampf im Geräteturnen an. Die besten deutschen Jugendturner werden hier ihre Leistungen zeigen und alles einsehen, um den Sieg für ihr Gebiet zu erringen. Ausgeschrieben sind Barren, Reck, Bodenturnen und Pferdspringe. Auch Sachsen wird in diesem Kampf mit einem starken Aufgebot antreten.

# Letzte Drahtmeldungen

## Italien begehrt feierlich den „Tag des Heeres“

von Brauchitsch Ehrengast des Königs und Kaisers — Glänzende Truppenparade

Rom, 9. Mai. Der 3. Jahrestag der Ausrufung des Imperiums nach dem Einmarsch der italienischen Truppen in Addis Abeba unter Marschall Badoglio ist auch dieses Jahr wieder in allen Garnisonen Italiens mit großen militärischen Kundgebungen begangen worden. Gleichzeitig wurde gesetzlich bestimmt, daß der 9. Mai als „Tag des Heeres“ staatlicher Feiertag ist.

In Rom erreichten die militärischen Kundgebungen durch die Parade der verstärkten Garnison unter Teilnahme des Königs von Italien und Abanien und Kaisers von Aethiopien, des Duce mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung, der hohen und höchsten Offiziere des Generalstabes und der Wehrmacht ihren Höhepunkt. Bei der Parade, an der erstmals auch Albanien durch 600 Mann der neuen königlichen Leibgarde vertreten war, waren ferner der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres mit seinem Gefolge und die spanische Militärmision unter General Garcia Escames anwesend.

Generaloberst von Brauchitsch und General Escames wurden zusammen mit dem Duce und dem Oberbefehlshaber des italienischen Heeres vom König und Kaiser sofort nach ihrem Erscheinen in die Königsloge gebeten, wo der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres an der Seite von Victor Emanuel III. dem fast zweistündigen Vorbeimarsch bewohnte.

Begünstigt von schönstem Frühlingswetter, bot die Parade ein ungemein imponantes Bild.

Der Vorbeimarsch der einzelnen Truppenteile wurde von einer nach Zehntausenden zählenden Menge immer wieder mit stürmischen Kundgebungen auf den König und Kaiser, auf den

Duce des Faschismus und auf die Wehrmacht begrüßt. Auch bei den Ehrengästen und bei der vollzählig anwesenden ausländischen Militärattache hat der Vorbeimarsch in seiner Ehrlichkeit und tadellosen Haltung der Truppen, die stolzen Angesicht ihre Blicke auf den König und Kaiser sowie den Duce gerichtet hatten, einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Insbesondere gefiel der römische Paradezug, der in seiner straffen und wichtigen Art die soldatische Disziplin in hervorragender Weise zum Ausdruck bringt.

Nach Abschluß der Parade, deren feierlicher Auftakt die Ueberreichung zahlreicher Tapferkeitsmedaillen, besonders an italienische Spanien-Freiwillige oder ihre Angehörigen, durch den König und Kaiser gebildet hatte, sprach Generaloberst von Brauchitsch Sr. Maj. Victor Emanuel III., dem Duce und dem Oberbefehlshaber des italienischen Heeres seine Freunde über die Haltung der Truppen aus.

Der „Tag des Heeres“ wird von der gesamten italienischen Presse anhand ausführlicher Kommentare eingehend gewürdigt, in denen betont wird, daß dieser der Verherrlichung des Heeres gewidmete Tag nach dem Abschluß des militärischen und politischen Paktes von Mailand außer ideellen Merkmalen vor allem auch politischen Wert habe.

## Der Reichsaußenminister (auf der Rückreise

Herzlicher Abschied in Mailand

Mailand. Kurz vor Mitternacht trat Reichsaußenminister von Ribbentrop von Como aus die Rückreise nach Deutschland an. Der Bahnhof war festlich erleuchtet. Blumenkörbe und Fahnen schmückten Bahnsteige und Bahnhofsraum. Auf dem Vorplatz waren in riesengroßen, weithin sichtbaren Buchstaben die Worte „Es lebe die Achse Rom-Berlin“ zu lesen. Unter dem Jubel der auf dem Bahnsteig versammelten Menge betrug der Reichsaußenminister den Zug, nachdem er sich vom Mailänder Generalkonsul, dem Ortsgruppenleiter „Comose“ der NSDAP, mit den Parteigenossen der Ortsgruppe verabschiedet hatte. Unter dem begeisterten Kundgebungen und Zurufen der Menschen rollte der Zug dann aus der Halle.

Vor der Rückfahrt hatte Reichsaußenminister von Ribbentrop noch eine Fahrt nach der prächtigen, in den Alpenvorbergen liegenden alten Stadt Bergamo gemacht. Obwohl der Besuch einer privaten Charakter hatte, wurde dem Reichsaußenminister auch in dieser Stadt, die zu Ehren des Besuchs ebenfalls reichlich Flaggenständer angelegt hatte, ein überaus herzlicher Empfang bereitet.

Völlige Unfähigkeit erwiesen

Werkzeug der Interessen bestimmter Länder verfiel im Spanienkrieg reslos — Hauptgründe für Spaniens Austritt aus der Genfer Liga

Burgos. Nach einer halbamtlichen Verlautbarung sind für den Austritt Spaniens aus der Genfer Liga hauptsächlich drei Gründe maßgebend gewesen. Das Genfer Institut habe erstens

Schiff in Gefahr

Herrnstretischen. Sonntag mitternacht war auf einem am Mai veranfertigten Ferienenddampfer im Kohlenraum ein Brand ausgebrochen. Die Flammen loderten bei dem herrschenden Winde so stark, daß sie bis auf die Kommandobrücke reichten. Glücklicherweise wurde das Feuer bald bemerkt und auch rasch gelöscht.

Hundert Hochzeiten in einer Woche

Auffig. Nichts spricht deutlicher für den wirtschaftlichen Aufstieg des Sudetenlandes als die immer zahlreicher werdenden Eheschließungen. So wurden innerhalb einer Woche beim Standesamt in Auffig rund hundert Trauungen vollzogen. Nebenbei liegen die Verhältnisse auch in anderen bedeutendsten Städten. Auch die Zahl der Geburten hat im ersten Vierteljahr auffallend zugenommen.

Spartanergräbter bei den Thermopylen gefunden? Im Laufe der Nachforschungen nach dem berühmten Schlachtfeld von Marathon ist man bei Ausgrabungen in der Gegend, in der man das Schlachtfeld vermutete, auf Skelette und auf antike Helme und Waffen gestoßen, die spartanischer Herkunft sind. Man glaubt, auf Grund der Funde das Grab der in der historischen Schlacht bei den Thermopylen im August 480 v. Chr. gefallenen Spartaner gefunden zu haben.

## Turnen, Spiel, Sport

Leichtathleten in Retordlaune. Frühe leichtathletische Retorde wurden bei einem Sportfest in Wittenberg aufgestellt. Gerhard (Neustadt-Weinstraße) lief über 25 Kilometer mit 1:22:37 Stunden einen neuen deutschen Rekord (bisher Brauch 1:25:39,8), der dem Weltrekord des Finnen Martellin mit 1:22:28,8 ziemlich nahe kommt. Syring holte sich den Rekord über eine deutsche Meile = 7,5 Kilometer mit 22:43,1 Min., wenn er seine alte Bestleistung um 14,9 Sekunden unterbot.

Drei Siege Stads. Bei strömendem Regen kamen in Erling leichtathletische Kämpfe zur Durchführung, bei denen Stads dreimal siegreich blieb. Er gewann das Speerwerfen mit 66,68 Meter, das Angelstoßen mit 15,43 und das Diskuswerfen mit 42,73 Meter.

Vom Radisport. Der Kampf der Dauersprinter um das Goldene Rad von Nürnberg wurde von Meister Lohmann mit nur einem Meter Vorsprung vor Erneister Schön entschieden. Lenoine, Mertens, Hoffmann und Gilsen besetzten die Plätze.

In Braunschweig kam Wisbröder durch einen Motorchaden um den sicheren Sieg, der nun dem Altmeister Krewer vor Hille, Schindler, Stach, Mladun und Wisbröder zuziel. — In Köln gewann der Fliegermeister der Amateure, Schorn, das Kurzstreckenrennen und, zusammen mit Wetmacher, das Mannschaftsfahren.

Der Fernwettkampf der Gölser um den Bleß-Pokal wurde durch einen Stichtampf zwischen Dr. Webersberg (Stdt) und Jüngler (Mofstod) zugunsten des Köhner entschieden.

Um den Davis-Pokal. Neben dem deutschen Tennissieg in Wien über die Schweiz gab es noch drei weitere Kämpfe der ersten Runde zum Davis-Pokal. Jugoslawien schlug Frankreich, Ungarn gewann in Budapest knapp gegen Rumänien und unser nächster Gegner, Polen, konnte in Warschau Holland ausschalten.

Treu und stark durch das SA-Wehrabzeichen!

seine völlige Unfähigkeit, seine Aufgabe zu erfüllen, erwiesen. Es habe weder zur Befriedung noch zur gegenseitigen Verständigung beizutragen vermocht. Zweitens habe die Liga sich derart von ihren ursprünglichen Zielen entfernt, daß sie anstatt zu einem Instrument des Friedens zu einem Werkzeug für die Interessen bestimmter Länder wurde. Drittens schließlich habe der Genfer Verein in der Frage des Spanienkrieges reslos verlagert. Genf habe sich unnützig und entgegen den Abmachungen bei der Frage der Freiwilligenzurückziehung in die Aufgaben des Nichteinmischungsausschusses eingemischt und hinsichtlich des Verbotes der Lieferung von Kriegsmaterial eine einseitige Haltung eingenommen.

Der Genfer

Mitgliederchwund verhängt Paris die Sprache

Savas: Spanien der erste Staat in fünfzehn Monaten

„900 000 Goldfranken Beitrag!“

Paris. Der Austritt Spaniens aus der Genfer Liga hat in der französischen Presse noch keinerlei Kommentare gefunden. Lediglich die Agentur Savas bringt in einer Meldung aus Genf einen längeren Kommentar, in dem es heißt, mit Spanien verlässe nun auch eines der ältesten und aktivsten Mitglieder den Genfer Bund. Spanien, so stellte Savas resiguiert fest, sei der erste Staat, der sich innerhalb von fünfzehn Monaten aus dieser Einrichtung zurückgezogen habe. Der Berichterstatter schließt seine Betrachtungen mit dem immerhin beachtenden Satz: „Spaniens Austritt wird die Genfer Organisation um einen jährlichen Beitrag von nahezu 900 000 Goldfranken berauben!“

USA. soll sich aus Europa heraushalten

Genug von kriegsheberischen Reden — Forderungen eines demokratischen Abgeordneten an den Kongress

Washington. Der demokratische Abgeordnete Ludlow brachte am Montag eine Entschließung ein, die mit dem Verlangen, daß der Kongress seine Tagung fortsetzen solle, auf die Herausaltung der Vereinigten Staaten aus europäischen Konflikten abzielt. Ludlow, der als Demokrat der Partei Roosevelts angehört, erklärte zu der Entschließung, es würden in Amerika derart reichlich kriegsheberische und maßlose Reden von Mitgliedern des Kabinetts und anderen Leuten gehalten, daß das amerikanische Volk dadurch stark beunruhigt sei. Es erwarte jetzt vom Kongress, daß dieser zur Erhaltung des internationalen Gleichgewichtes beitrage und Amerika aus europäischen Verwicklungen heraushalte.

## Miefenerplosion in japanischer Celluloidfabrik

Achtzig Tote, zweihundert Verletzte

Neun Fabrikgebäude und 40 Häuser zerstört

Tokio. Von einer schweren Explosionskatastrophe wurde eine Celluloidfabrik in Tokio heimgesucht. Achtzig Arbeiter kamen dabei ums Leben, während zweihundert weitere mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Durch das Unglück wurden außerdem neun große Fabrikgebäude sowie vierzig Häuser völlig eingestürzt.

Die gesamte Feuerwehr Tokios, verstärkt durch ein Pionierregiment, wurde zu Rettungsarbeiten eingesetzt. Wie die letzten Meldungen besagen, waren deren Bemühungen von Erfolg gekrönt. Es gelang, die weitere Ausdehnung der Feuerbrunst zu verhindern, so daß für die umliegenden Wohnhäuser keine Gefahr mehr besteht.

Flugzeug über südamerikanischer Stadt abgestürzt

Fünfundzwanzig Tote — Fünf Gebäude von Flammen vernichtet

Solagenschweres Unglück bei Kunstflügen über Guayaquil (Guayaquil (Ecuador). Das Flugzeug „Roter Teufel“ stürzte bei Kunstflügen über Guayaquil ab und explodierte, als es zwischen einer Häusergruppe aufschlug. Der Pilot, Flugkapitän Dandoval, und sein Mechaniker waren sofort tot.

Die Explosion setzte ein Haus in Brand; das Feuer griff rasend um sich und zerstörte fünf Gebäude. Durch die Explosion und den Brand wurden mehr als zwanzig Menschen getötet. Nach den letzten Meldungen beträgt die Gesamtzahl der Opfer 25. Der Sachschaden soll sich auf rund 200 000 Dollar belaufen. Durch die bei Bekämpfung des Brandes entstandenen Wasserschäden wurde auch eine ganze Reihe deutscher Geschäfte geschädigt.

## Dresdner Schlachtviehmarkt vom 9. Mai

Preise. Rinder: Schen: a) 45,5, b) 41,7; Bullen: a) 43,5, b) 39,5; Kühe: a) 43,5, b) 39,5, c) 33,5, d) 24; Färsen: a) 44,5; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a) 51, b) 50; Schafe: a) 42; Schweine: a) 57,5, a2) 55,5, b) 55,5, c) 51,5, d) 48,5, a1) 56,5. Auftrieb: 511 Rinder (darunter 109 Schen, 148 Bullen, 200 Kühe, 54 Färsen), 1 Kuh zum Schlachthof direkt; 1145 Kälber, 1 direkt; 619 Schafe, 2 direkt; 2831 Schweine, 32 direkt. Ueberland: keiner. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine verteilt. 514 Schweine wurden herausgenommen.

Hauptschriftleiter: Walter Diete, Bad Schandau, stellv. Haupt-schriftleiter: Erich Zuckel, Bad Schandau, zugleich verantwort-lich für den gesamten Textteil, einschließlich Bilderdienst. Ber-antwortlicher Anzeigenleiter: Walter Diete. Druck und Ver- lag: Sächsische Elbzeitung, Zwickauer Walter Diete, Bad Schandau, D. V. 39: 1487. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

# Tages-Chronik

## 10 000 Faß Whisky verbrannt

Großfeuer in einer amerikanischen Branntweimbrennerei New York. In Ford-City in Pennsylvania wütete ein Großfeuer in einem dreistöckigen Lagerhaus einer Branntweimbrennerei. 10 000 Faß Whisky wurden zerstört, der Brandschaden wird auf etwa eine Million Dollar geschätzt.

Erster Stapellauf im heimgekehrten Memel. In Memel lief das Seebäderschiff „Helgoland“ das zukünftige Flaggschiff der Bäderlinie der Sapag, das zwischen Curhaven und Helgoland verkehren soll von Stapel. Dieses Schiff ist, wie Direktor Kipfmüller von der Sapag betonte, das größte Seebäderschiff überhaupt und das erste, das unter der Flagge des Dritten Reiches in Memel von Stapel gelaufen ist.

Der Hut brannte lichtertlos. In Heydekrug hatte ein Mann seinen Hut mit Benzin gereinigt und dann gleich aufgesetzt. Als er sich darauf eine Zigarette anzünden wollte, stand der Hut plötzlich in hellen Flammen. Der Mann erlitt schwere Verbrennungen im Gesicht und am Kopf.

Ein zerbrochener Zelluloidball. Verhängnisvolle Folgen hatte die Spielerei einiger Jungen in Gera. Einer der Jungen hatte daheim einen Tischtennisball aus Zelluloid zerbrochen, den er nun verschwinden lassen wollte. Andere Jungen gesellten sich hinzu, der Ball wurde an das Mauerwerk einer Scheune gelegt und angezündet. Die Stichflamme drang durch das schadhafte Mauerwerk in das Innere des Gebäudes, und die dort lagernden Strohvorräte waren sofort ein Flammenmeer. In einer Stunde bildete die ganze Scheune nur noch einen schwelenden Trümmerhaufen.

Schweine melken eine Kuh. Eine Landwirtin in Ruhlhausen bei Habelberg beobachtete seit einiger Zeit zu ihrem Leidwesen, daß die einzige Kuh schon immer gemolken war, wenn sie zum Melken kam. Sie legte sich schließlich auf die Kauer, um den Dieb auf frischer Tat zu ertappen. Sie hatte auch Glück, denn sie mußte zu ihrem Erstaunen zusehen, daß die Kuh es mit zwei Schweinen hielt, die sich täglich die Kuhmilch gut schmecken ließen.

### Vorliebe für fremde Garberobe

Seit einiger Zeit tritt ein noch unbekannter Dieb auf, der vornehmlich in Gaststätten Herrenmäntel entwendet. Offenbar ist hier ein Spezialist am Werke, der die Mäntel verkauft oder verpfändet. Unter anderem erlangte der Dieb in einer Gast-

stätte auf der Moritzstraße zu Dresden einen grau melierten Herrenmantel, Fischgrätenmuster, an den Ärmeln Knöpfe und Riegel. In den Taschen des Mantels befanden sich ein Bund mit sieben Schlüsseln, ein Paar graue Damenhandschuhe, ein blaues Kopftuch mit weißen Tupfen, ein hellblauer Damenschal, ein Postparafasienbuch und Abhebeformulare.

## Zahnmerz macht sie zu Menschenfressern

Raubtiere benutzten Indien. — Mit viel Lärm und Krach kann man sie vertreiben.

Seit einigen Monaten wird in Vorder- und Hinterindien eine auffallende Zunahme von Leberfällen durch Raubtiere auf Ortschaften und einzelne Personen beobachtet. Diese Tatsachen verdienen eine um so größere Beachtung, als durch die offiziellen Jagdcolonnen der indischen Regierung die Raubtiere, vor allem Tiger und Panther, in recht mäßigen Grenzen, was ihre Verbreitung und Vermehrung betrifft, gehalten wurden. Einige Maharadschas, also in gewisser Hinsicht selbständige Herrscher über größere oder kleinere indische Gebiete, haben von sich aus Schutzmaßnahmen für ihre Untertanen ergriffen. Andere indische Herrscher aber haben es vorgezogen, erst einmal durch Experimente zu erkunden, welche Verwandnis es mit diesen Menschenfressern hat.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang der Versuch eines Maharadschas in Nordindien. Dieser ließ schon vor einigen Jahren an einer besonders günstig gelegenen Beobachtungsstelle Scheinwerfer anbringen und legte an bestimmten Tagen der Woche ein Beutetier im Schein des Scheinwerfers aus. Nach und nach gewöhnten sich die Raubtiere an das Licht und befürchteten keine Störung mehr durch die Helle.

Man bekam im Laufe der vergangenen Monate beinahe alle großen Räuber des betreffenden Landstrichs vor das Licht, konnte die Tiere zum Teil sogar filmen, jedenfalls aber durch die Spurensucher verfolgen, zum Teil auf-treiben und erlegen lassen. Man beobachtete an diesem beleuchteten Schauplatz eine merkwürdige Folge: erst erschienen die Panther, die die Beute zerrissen und vor allem den Magen und das Blut ihrer Opfer verschlangen. Anschließend tauchten Tiger auf, aber meist jüngere Tiger, während ein älteres Tier ganz zum Schluß erschien und, fast schien es wie aus Mitleid, sich der Ueberreste annahm.

Aus seinem Beobachtungsmaterial hat nun der bestreite indische Maharadscha wichtige Anhaltspunkte liefern können. Er sieht auf dem Standpunkt, daß weder ein Tiger noch ein Panther ohne Not einen Menschen angreift, ganz gleich, ob es sich um einen großen oder kleinen Menschen handelt. Diese Furcht vor dem Menschen weicht erst unter dem Zwang der gegebenen Tatsachen. Die Zähne des Tigers oder des Panthers werden nämlich verhältnismäßig schnell schlecht, mitunter auch brechen sie ab und bereiten dann den Tieren große Qualen.

Ein solches Gebiß ist natürlich nicht mehr imstande, das Fell einer Ziege zu zerreißen. Auch müßte die Ziege abgezogen ganz zart sein, um unter diesen franten Zähnen in Bissen zu zerfallen, die von dem Räuber mit den Zahnschmerzen verschlungen werden können. Alter und Zahnschmerzen sind meist eng miteinander beim Raubtier verbunden. Diese beiden Faktoren müssen verantwortlich gemacht werden für die Leberfälle, die sich jetzt in den indischen Ortschaften häufen. Offenbar sind einige Tiger und Panther zu alt geworden. Der Zahnschmerz hat sie veranlaßt, ihre Furcht vor den Menschen abzustreifen, nachdem der Hunger größer wurde als die Vorsicht.

Die Forderung zahlreicher indischer Ortschaften, zur Abwehr der Raubtiere Schutzwaffen zur Verfügung zu stellen, ist von der indischen Regierung auf Grund eines Hinweises des Maharadschas abgelehnt worden. Denn nicht mit Schutzwaffen, nicht mit einer mehr oder weniger schlecht gezielten Kugel verjagt man den Tiger, sondern am besten mit Lärm.

Heute schießt man in die bedrohten Ortschaften einfach ein Lastauto voll alter Blechkannen. Diese Blechkannen werden an Schnüren an den Bäumen aufgehängt und dann mit einem Stoch bearbeitet. Der Lärm, der auf diese Weise erzeugt wird, ist so durchdringend, daß selbst einem Tiger mit Zahnschmerzen der Appetit vergeht.

Ist aber erst einmal ein Tiger aufgetaucht, dann werden die Spurensucher eingesetzt, die sonst nur im Dienste der Regierung oder der einzelnen Herrscher stehen. Diese Spurensucher verfügen über unglaubliche Fertigkeiten, selbst die schwächsten Anzeichen richtig auszubenten. Sie stellen auch nach Tagen und mitunter nach einer Verfolgung, die sich über Wochen hinzieht, den Feind, der dann in irgendeinem Rudelager sicher aus diesem Leben mit den Zahnschmerzen in ein besseres Jenseits befördert werden kann.

# Hauskleider — Kleiderschürzen — Wirtschaftsschürzen

preiswert und in größter Auswahl

Clemens Junghanns

Inh. Otto Heidrich, Bad Schandau

Bis auf weiteres unterhalten wir in den alten Stadtkassenträumen (Eingang Bad-Allee) eine **Abwicklungsstelle** die von 9—11 Uhr geöffnet ist zur Annahme von **Einzahlungen und Schecks, Einlösung von Registermarktschecks u. Kops sowie Abgabe von Girokarten**

## Stadtbank Bad Schandau

— Stadtkassentraum —

Seiten 55

Allen unseren Gästen, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht vom Ableben unseres seit fast zwei Jahrzehnten in unseren Diensten stehenden Oberkellners

## Herrn Richard Wirsam

Seinen Kollegen war er stets ein Vorbild treuester Pflichterfüllung, ein guter Kamerad und Berater. Wir verlieren unseren besten Mitarbeiter und werden ihm stets ein treues Gedenken bewahren.

Familie Max Kellig  
Hotel „Grüner Baum“

Herrnkretschmer, am 9. Mai 1939

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 11. Mai, nachmittags statt.

## Bekanntmachung

Wir haben als alleinige Aktionärin das Vermögen der

### Gaswerk Bad Schandau A.-G.

übernommen und sind in alle Rechte und Pflichten dieser Gesellschaft, die aufgelöst wurde, eingetreten. Für die Gaslieferung gilt die Gasbezugsordnung, die in den im Mai 1939 zur Verteilung kommenden „Hausmitteilungen“ abgedruckt ist. In den Gaspreisen und Gebühren tritt bis auf weiteres keine Änderung ein.

Gasversorgung Ostsachsen A.-G., (Gosag)

Heidenau, im Mai 1939



## Wer hat Recht?

Ist dieses oder jenes Mittel besser für Ihre Schuhe? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Pilo hat seit langen Jahren einen ausgezeichneten Ruf. Es ist das bewährte, und doch hochmoderne Pflegemittel für jeden Schuh und jedes Leder. Darauf können Sie sich verlassen. Neuerdings ist Pilo auch hier wieder erhältlich. Nicht ohne Grund sagen so viele, die Pilo noch von früher kennen:

Wir guft nicht übr



fleischwarz Dose 20 Pf. farbig Dose 25 Pf.

## Wichtig!

für Hausbesitzer und Mieter!

### Deutscher Einheits-Mietvertrag

aufgestellt vom Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine und des Bundes Deutscher Mietervereine unter Mitwirkung des Reichsjustizministeriums.

Zu haben in der Geschäftsstelle der Elbzeitung

Für die uns zur Eröffnung der **Gaststätte „Deutscher Krug“** entgegengebrachten Glückwünsche sagen wir herzlichen Dank

Georg Richter und Frau

Wegen Erkrankung des jetzigen suchen wir für sofort oder zum 15. Mai ein **Hausmädchen** für dauernd

Bruno Falset, Uhrmachermstr.

**Druckreus** Drula Bleichwachs heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen **Wasserröten** und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt! Für Mk. 2,10, aber nur in Apotheken Adler-Apotheke

## Alle Drucksachen

für den Gaststättenbetrieb

in jeder Ausführung schnell, sauber, preiswert durch die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Für 3-Personen-Haushalt in Dresden wird eine **tüchtige Hausgehilfin** gesucht. Etagenheizung vorhanden. Schöne freie Lage des Wohnhauses. Jeden Sonnabend und Sonntag Nachmittags frei. Näheres bei **Gappisch, Dresden, Glasbütten Straße 94**

### Kirchliche Nachrichten

Stadtkirche zu St. Johannis Bad Schandau  
Mittwoch abends 8 Uhr Christlicher Frauendienst auf der Schloßgasse, zugleich Mitterabend daselbst.